

GEMEINSAM GLAUBEN,
LEBEN, HANDELN DIE HOCHSCHULE
IM GESPRÄCH



BUNDESVER-DIENSTKREUZ FÜR PROF. DR. L. SCHMIDT

ARCHÄOLOGIE: EIN HEILIGTUM IN DER WÜSTE

SEITE 10

ALUMNUS TARAS YAVORSKYY

SEITE 11

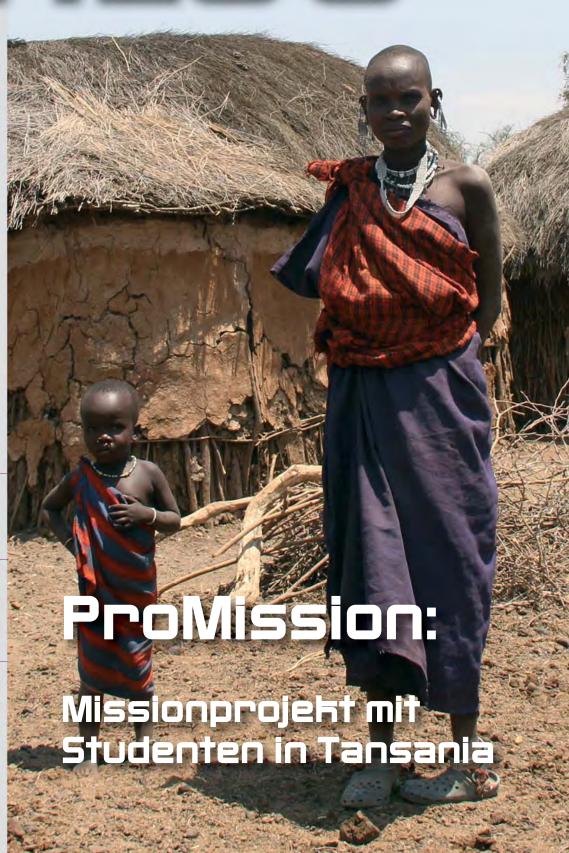
Nachgefragt: Der Förderverein für Friedensau

SEITE 14

DIE HOCHSCHULE FEIERT IHRE ABSOLVENTEN

SEITE 15

... UND VIELES MEHR



Liebe Leserin, lieber Leser,

als 1899 die europäischen Adventisten in Friedensau die erste europäische Schule gründeten, war diese von Anfang an als weltweites missionarisches Projekt geplant. In dieser Schule gingen damals schon Bibelstudium, theologisches Wissen und praktische Ausbildung Hand in Hand.

Aus Friedensau wurden Missionare in alle Welt ausgesandt. Aber genauso wurde Deutschland als Missionsland verstanden. So war Friedensau seit jeher auch ein Ort, an dem adventistische Gemeindegründer ausgebildet wurden.

In dieser Tradition lebt Friedensau auch heute noch. Die Abteilung Gemeindeaufbau und Weltmission organisiert Missionsprojekte wie damals die ersten Pioniere. Sie waren es z.B., die noch vor dem ersten Weltkrieg nach Tansania (damals Deutsch-Ostafrika) gingen. Dank dieser Arbeit gibt es heute dort viele Gemeinden mit insgesamt über 350.000 Gemeindegliedern.

Über das Missionsprojekt, das 2011 stattfand, berichten wir in dieser Ausgabe. Teilnehmer – Studierende der Hochschule und Gemeindeglieder – berichten über ihre Erlebnisse mit den Maasai und wie diese ihr eigenes Leben verändert haben.

An dieser Stelle sei auch all denjenigen gedankt, die sich für die Theologische Hochschule Friedensau mit Gebeten und finanziellen Zuwendungen einsetzen. Auch dank ihrem Einsatz kann diese Arbeit fortgeführt werden. So erhalten die Studierenden

der Hochschule neben der Theorie die Möglichkeit, das Erlernte in die Praxis umzusetzen.

Im Januar und Februar finden in den Gemeinden Deutschlands wieder Sammlungen für Friedensau statt und ich bitte herzlich darum, die Hochschu-

le zu unterstützen, damit solche Projekte, aber auch Lehre und Forschung in Friedensau weiterhin ihren Platz haben.

Im Namen der DIALOG-Redaktion

Martin Glase

kt, das
ir in dieudierenmeindere Erlebvie diese
haben.
Il denjerie Theorsau mit
wendunrem Eintgeführt
ierenden

Spendenkonto:
FRIEDENSAUER
HOCHSCHUL-STIFTUNG

BANK FÜR

BLZ 81020500

KONTO 1899

SOZIALWIRTSCHAFT

Den Studierenden der Theologischen Hochschule Friedensau waren nicht Fotos wichtig, sondern die Menschen. Sie blieben für Wochen in den Dörfern der Massai, versuchten etwas von ihrer Sprache zu lernen, hörten zu, um ihre Kultur kennenzulernen, entdeckten Bedürfnisse, arbeiteten an Wasserprojekten, verteilten Lebensmittel, spielten mit Kindern, besuchten Kranke, um für sie zu beten, und taten alles dafür, den Menschen abends Mut und Hoffnung zuzusprechen. Das alles geschah im Rahmen des Projekts "ProMission".

von László Szabó

In der tansanischen Massaisteppe

erscheinen Europäer meistens nur als Tou-

risten, die für Fotos kurz anhalten. An der

Not, dem menschlichen Elend der Massai,

fahren sie vorbei. Die Dürre, der Wasser-

mangel und oft auch Aussichtslosigkeit

stellen die Menschen im Longido-Gebiet

auf eine echte Bewährungsprobe, aber das

erkennt man an den Massai als oberfläch-

licher Beobachter nicht immer. Auf ihren

Gesichtern ist das Lächeln wirklich zu Hau-

se und sie singen auch gern. Vielleicht

bleibt ihnen oft nichts anderes übrig; sie

verbergen damit die eigentliche Not, die

durch Klagen und Weinen sowieso nicht

Der vergangene Sommer brachte aller-

dings Überraschungen für die Massai in

Longido, denn die Weißen, die im August

dort eintrafen, waren ganz andere Men-

schen als die, die sie sonst erlebt hatten.

verändert werden kann.

ProMission ist ein Projekt des Missionswissenschaftlichen Instituts der Theologischen Hochschule Friedensau. Dieses Projekt hat zum Ziel, die nächste Predigergeneration zu einem effektiven missionarischen Dienst zu befähigen, indem wesentliche Praxiserfahrungen die persönliche Entwicklung von Studenten prägen. Als Ergänzung zur wissenschaftlichen Ausbildung sollen sie noch während des Studiums vielfältige Fertigkeiten in den folgenden wichtigen Bereiche ihres späteren Dienstes entfalten: Evangelisation, Gemeindeneuausrichtung, Gemeindegründung und interkulturelle Mission. Genau das geschah in Tansania.

Am 22. August flog die 15-köpfige Gruppe nach Nairobi und fuhr per Bus nach Longido, Tansania, weiter, um dort für das Massai-Projekt der Theologischen

Hochschule Friedensau zu arbeiten. Warum hatten wir Tansania als Zielort ausgewählt? Die Antwort liegt auf der Hand: Auf der einen Seite hat die Arbeit der ersten deutschen adventistischen Missionare hier viel Frucht getragen und wird immer noch geschätzt. Auf der anderen Seite habe ich selbst als Missionar dort gearbeitet und fühle mich nicht nur mit meinen Freunden hier, sondern mit dem ganzen Land verbunden. Die schwerwiegendste Antwort auf die Frage ist jedoch die Not der Massaibevölkerung. Es gibt etwa eine Million Massai, deren Leben durch Klimaveränderung, Wassermangel und noch viele andere Faktoren erschwert wird. Da sie sehr verstreut leben, kann unsere Kirche vor Ort für sie ziemlich wenig tun. Aber durch die Zusammenarbeit des Friedensauer Missionsinstituts mit dem Tansanischen Verband gewinnt das Projekt Nachhaltigkeit und Dynamik.

ProMission:

Missionsprojekt mit

Studenten in Tansania

Nun lade ich die Leser ein, die Friedensauer Gruppe vor Ort zu besuchen; sie arbeitet in neun Dörfern. Am Anfang des Aufenthalts bekommen die Studenten durch Einheimische einen Einblick in die Kultur. Jeden Vormittag verbringen sie mehrere Stunden mit Vorbereitung auf den Dienst am Nachmittag und Abend. Wir studieren gemeinsam, welche Möglichkeiten und Grenzen vorhanden sind, wie wir Menschen ansprechen können und welche Dienstleistung angebracht, nötig und nachhaltig sein kann. Dann beginnt die praktische Arbeit.



Jeder bereitet sich auf sein eigenes Projekt vor und fährt am Nachmittag los. Begleitet von einem Übersetzer und einem einheimischen Leiter, besuchen sie Menschen in ihren "Bomas" (Massaidörfer), führen Gespräche mit den Ältesten, gestalten Kinderprogramme und bringen Erwachsene für ein Abendprogramm zusammen. Kulturanthropologie ist hier mehr als Theorie! Durch den Umgang mit Menschen lernen die Studierenden, bedürfnisorientiert zu handeln und die Botschaft der Hoffnung kulturrelevant zu vermitteln. Für die Massai sind die Friedensauer Studenten laut einem Ältesten "Menschen, die uns Wasser gegeben haben und auch die Schule in unserem Dorf aufgebaut haben". Damit rufen sie ihre Stammesgenossen selber zu unseren Veranstaltungen.



Eine Forschung an der Theologischen Hochschule Friedensau hat mit ihren erstaunlichen Ergebnissen das Vermitteln von biblischen Inhalten erleichtert. Lemareka Kibasisi, der selber Massai ist und für sein Masterstudium nach Friedensau kam, hat Hunderte von Massai-Traditionen untersucht und nachweisen können, dass über hundert dieser Erzählungen biblische Motive aufgreifen und vermitteln. Von der Sintflut bis hin zur Erlösung, die von einem Mittler am Kenya-Berg gebracht wird, findet man Parallelen zu biblischen Inhalten. Ein Buch dazu wird bald veröffentlicht und wird dies in zwei Sprachen belegen. Lemareka nahm an den Vorbereitungen für den Missionseinsatz teil und begleitete das Team auch in Tansania. Seine Mitarbeit und seine durch die Forschung erworbenen Erkenntnisse waren sehr wertvoll für das Projekt.

Vergangenes Jahr haben wir in vier Dörfern einfache Gemeinschaftshäuser aufbauen lassen, damit eine Versammlung überhaupt möglich ist. In einem anderen Dorf gibt es eine Grundschule, deren Gebäude auch für unsere Veranstaltung gut geeignet war, aber in Orbomba und Mundarara haben wir nur einen größeren Baum finden können, unter dessen Schatten die Studenten mit den Einheimischen zusammenkamen, um auch ihnen die Bibel näherzubringen. Hoffnung ist hier bitter notwendig. Das Ziel war, eine lebendige Beziehung zu Gott zu vermitteln; am Anfang waren die Studenten zurückhaltend und etwas unsicher, denn manche von ihnen hatten davor noch nie öffentlich über ihren Glauben gesprochen. Sie wurden aber immer öfter zu Kranken eingeladen, um für sie zu beten. Wo noch Hoffnung auf eine Genesung bestand, brachten wir Menschen zum Krankenhaus oder besorgten Medizin für sie. Es gab auch

genug Fälle, wo wir nichts mehr tun konnten. Viele im Team haben aber die Kraft des Zuhörens, der Ermutigung und besonders des Gebetes entdeckt. So kamen die Studenten mit großer Begeisterung zurück.

In der Massaisteppe habe ich selbst den

Wachstumsprozess der Studenten beobachten können. Tag für Tag wurden sie reifer in ihrem Dienst, aufgeschlossener den Einheimischen gegenüber und motivierter für den Einsatz. Die Kinder waren bald zu ihren Freunden geworden und begrüßten sie mit großer Begeisterung. Mit den Erwachsenen haben sie gelernt, gemeinsam Einsätze zu planen, einander trotz Unterschiedlichkeiten anzunehmen und Schulter an Schulter mit den Ältesten für die Massaibevölkerung dazusein und Lebenshilfe zu leisten, die weit über die persönlichen Nöte hinaus auch lebendige Hoffnung und Trost vermittelte. Ihr Zeugnis veranlasste über 140 Menschen, eine Taufentscheidung zu treffen und gemeinsam neue Gemeinden zu gründen, um weiterhin diese Gemeinschaft miteinander zu pflegen. Zwar werden die Studierenden in Zukunft nicht alle noch einmal unter den Massai arbeiten, aber die persönliche Reife, die Fähigkeit zur Akzeptanz völlig andersgearteter Menschen – trotz gravierender Verschiedenheiten – und die Fertigkeiten, die sie im Dienst entwickelt haben, werden auch hier in Europa reichlich Früchte tragen.

László Szabó, Dipl.-Theol., ist Dozent für Gemeindeaufbau und Weltmission an der Theologischen Hochschule Friedensau und Leiter dieses Missionsprojekts

Wer dieses Projekt besonders fördern möchte, fügt seiner Spende den Verwendungszweck "Tansania-Mission" hinzu





Viktor Krieger, M.A., war bis 2011 Studierender im Masterstudiengang Theologie an der Theologischen Hochschule Friedensau und arbeitet nun als Pastor in

Als László Szabó mich im vergangenen April fragte, ob ich mir vorstellen könne, mit nach Tansania zu kommen, sagte ich gleich zu. Es war schon immer mein Wunsch, solch einen Missionseinsatz mitzuerleben. Jedoch holte mich schon bald die Realität ein. Schließlich stand ich mitten im Abschluss meines Theologiestudiums: Ausstehende Leistungsnachweise, angefangene Masterthese und der bevorstehende Umzug zeigten mir, dass der Missionseinsatz nicht realisierbar sei. Hinzu kamen noch diverse Anrufe von Freunden und Angehörigen, die mich auf Gesundheitsrisiken aufmerksam machten.

Tief in mir sah ich, dass mein Traum nicht zu verwirklichen war; so sagte ich meine Teilnahme an der Reise ab. Nach einigen Gesprächen mit László wurde mir jedoch deutlich, dass so eine Erfahrung für mich als angehenden Prediger (über-) lebenswichtig sein würde. Der innere Kampf war stark; trotzdem sagte ich schließlich zu, immer noch auf ein Wunder

Als ob ich es vergessen hätte, tat sich noch ein weiteres Problem auf: die englische Sprache. Grundkenntnisse waren vorhanden, doch eine Predigt in Englisch – undenkbar. Etwas musste geschehen, ein Wunder oder ein Sprachkurs. Ich entschied mich fürs Erste, da für anderes keine Zeit blieb. Später durfte ich feststellen: Der HERR erhörte meine Gebete und antwortete mir auf eine Weise, die ich mir nicht besser hätte vorstellen können. Gott gab mir einen Übersetzer, der mein mangelhaftes Englisch verstand und in der Lage war, meine Brocken in fließendes Massai zu übersetzen.



Im Massaidorf Odorlko, meinem Einsatzort, gab es bereits eine Adventgemeinde, eine Grundschule sowie einen Brunnen, der vor Jahren durch ADRA errichtet worden war. Obwohl der Brunnen von allen Familien der umliegenden Dörfer genutzt wird, besteht die örtliche Gemeinde nur aus 10 Erwachsenen und 20 Kindern, die allwöchentlich am Gottesdienst teilnehmen. Es überraschte mich jedoch, täglich 50 Erwachsene und 60 Kinder im Saal begrüßen zu dürfen.

Das Programm beinhaltete mehrere Teile. Die Menschen sind gewohnt, mit wenig Wasser auszukommen – zu Lasten der Gesundheit, aber auch der für die Vorträ-



ge unabdingbaren Konzentration. Ich beschloss, den Besuchern als Erstes Wasser zu verabreichen. Als Zweites folgte eine biblische Geschichte für die Kinder (Daniel, Josef, Mose, David usw.), die jedoch auch von den Erwachsenen gern aufgenommen wurde. Als dritter Punkt kam dann der Vortrag für die Erwachsenen.

Überrascht war ich über die mangelnde Bildung der Menschen, sowohl in Bezug auf das Allgemeinwissen als auch auf die biblisch-christliche Tradition. Zwar sind die meisten christlich, es fehlt iedoch an einfachster Bibelkenntnis. Mit den Namen Mose, Josef und sogar Jesus konnten nur die wenigsten etwas anfangen. Mir wurde klar: So wichtig die Verkündigung unserer Glaubenslehren auch ist, zuerst sollte ich über die einfachen Themen des christlichen Lebens reden: Gott sorgt für uns; Gott hört unser Gebet; Jesus will uns erlösen etc. Da die Massai kaum ihre Dörfer (Bumas) verlassen, mussten die Beispiele und Bilder aus ihrer Kultur kommen.

Die meisten Angehörigen des Massaivolkes gehen keiner regulären Arbeit nach. Den Lebensunterhalt bestreiten sie durch die Viehzucht, die wiederum vom Wasser abhängig ist. So machen sich am Vormittag die Männer mit dem Vieh auf die Suche nach Wasser, am Nachmittag treten sie wieder die Heimreise an. Aus diesem Grund gestaltete es sich schwierig, die männlichen Personen des Dorfes kennenzulernen. Dies ist in ihrer Kultur jedoch unabdingbar.

Umso mehr überraschte mich der Besuch der Dorfältesten, die am Freitag ihre Ratssitzung unterbrachen, um meinen Vortrag zu besuchen. Nun saßen mehr als 60 Massai-Chiefs vor mir, bereit, der biblischen Botschaft zu lauschen. Am Schluss des Vortrags übernahm der Ranghöchste das Mikrofon mit den Worten: "Wir alle haben gehört, was der weiße Mann (Musungu) geredet hat. Es sind nicht seine Worte, es sind die Worte Gottes. So fordere ich euch auf zu beten, Gott zu lieben, den Sabbat zu halten." Ich war erstaunt über seine Botschaft, denn das war an diesem Tag nicht mein Thema gewesen. Mir wurde klar, dass die Frauen

das Gehörte in ihre

getragen

Häuser

Gott gebrauchte also nicht nur mich und den Übersetzer; die Frauen des Dorfes wurden zu Botschafterinnen Gottes.

Nach einem Vortrag kam eine ältere Dame auf mich zu und berichtete mir von ihren Problemen: Seit langem litt sie unter Bauchschmerzen. Dazu kamen schlaflose Nächte, weil ihre Söhne Frauen und Kinder verließen, um mit anderen Frauen davonzuziehen. Die Armut – ohnehin ein großes Thema – würde die Familie ohne männliche Unterstützung in den Ruin führen. Da ich selber keine weiteren Mittel hatte, blieb mir nichts anderes übrig, als ihr Leid im Gebet vor Gott zu bringen. An den folgenden Tagen kamen weitere Frauen mit dem Wunsch, ich möge für ihre kranken Kinder beten. Was war passiert? Das Gebet für die ältere Frau war erhört worden; die Bauchschmerzen hatten nachgelassen und einer der Söhne meldete sich mit dem Wunsch, nach Hause zurückkehren zu wollen. Die Nachricht von diesem erhörten Gebet wurde von Dorf zu Dorf getragen. Nun kamen immer mehr Mütter mit dem Wunsch, für sich und ihre Kinder beten zu

Ich durfte lernen, dass nicht ich, sondern der HERR im Mittelpunkt der Missionsreise stand und ich nur ein Werkzeug in seiner Hand war, durch das er 11 Menschen in seine Nachfolge berief. Im Rückblick danke ich allen, die mich motivierten, ein Teil des Teams zu werden, trotz des Stresses und des Zeitmangels. Ich bin gewiss, dass wir nicht nur in Tansania, sondern auch in der Bundesrepublik Deutschland ein Werkzeug Gottes sein dürfen. Auch hier gibt es Menschen, die wenig über Gott wissen oder gar ein verzerrtes Bild von ihm haben. Wir haben die Chance, Gottes rettenden Botschaft von seiner Wiederkunft verkündigen zu dürfen. Gott möge uns beistehen!

Viktor Krieger



Eine spontane Entscheidung, die uns verändert hat

Wir können uns noch sehr gut an das Telefonat mit László Szabó aus dem Frühsommer 2011 erinnern, in welchem er uns fragte, ob wir Mitwirkende des Sozial- und Evangelisationsprojektes der Theologischen Hochschule Friedensau sein wollen, das von Ende August bis Mitte September im Norden von Tansania unter den Massai umgesetzt werden sollte. Noch am selben Tag sollten wir ihm unsere Entscheidung mitteilen – eine Entscheidung, die unser Leben positiv verändert hat und die wir nicht missen möchten.

Voller Vorfreude und Spannung – was wird uns erwarten? - brachen wir am 22. August 2011 in Richtung Ostafrika auf. Die

Dunkelheit und den Staub sieht man kaum die Hand vor Augen und das Ungeziefer im Inneren wirkt auch nicht gerade ange-

Bereits nach wenigen Tagen dieser Reise wurde uns bewusst, dass nicht nur die Millionäre dieser Welt reiche Menschen sind, sondern auch wir. In dieser Zeit lernten wir erkennen, wie dankbar wir doch für all die guten Gaben Gottes sein dürfen und in welchem Überfluss wir leben. Zwei bis drei leckere und gesunde Mahlzeiten täglich; ein warmes, gemütliches Heim und gutes Trinkwasser zur ständigen Verfügbarkeit sind auf dieser Welt nicht selbstver-



Möge uns diese Verheißung auch in digen nächsten sind.

digen Herzen für diese Menschen kann man in Afrika viel erreichen. Dieses Projekt mit zumeist unerfahrenen

ßig geringen Mitteln und einem gebefreu-

Jugendlichen aus verschiedenen Nationen hat Gott total gesegnet. Wir durften miterleben, wie 105 Menschen ihr Leben Gott übergaben und getauft wurden. Es wurde einmal mehr spürbar, dass Gott auch heute noch Menschen für sein ewiges Reich gewinnen möchte und Menschen diesem besonderen Ruf folgen.

Wir sind froh darüber, ein Teil der Missionsgruppe gewesen zu sein, die in diesen knapp vier Wochen fast jeden Tag predigen konnte, dass wir eine Hoffnung haben, die uns trägt – eine Hoffnung auf ein besseres Leben bei unserem Schöpfer und Erlöser Jesus Christus.

Den Massai verständlich zu machen, dass Gott eine bessere Welt für seine Kinder bereithält, war neben verschiedenen sozialen Aspekten unserer Arbeit das im Vordergrund stehende Anliegen. Einmal mehr wurde wahr, dass sich auch heute noch die Worte aus Jesaja 55,11 erfüllen, wo es heißt: "... genauso soll auch mein Wort sein, das aus meinem Mund hervorgeht: es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe!" (Schlachter)





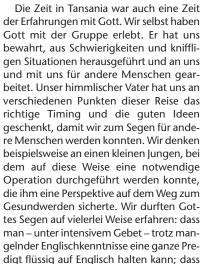
Unser besonderer Wunsch ist es, dass Gott die Menschen in Tansania segnet und jedes Glied unserer Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten das Verlangen verspürt, an dem Ort, wo Gott sie oder ihn hingestellt hat, ein Segen für den Nächs-

Wiebke und Clemens Kramp



wenige Stunden nach unserer Ankunft in Longido (dem Ort, an dem wir einfach, aber mit dem Notwendigen ausgestattet untergebracht waren) bekamen wir ein erstes Gespür für die Realität und das, was uns erwarten würde. Bei einem Spaziergang in die nähere Umgebung sahen wir erstmalig in unserem Leben hautnah, was es bedeutet, wenn Menschen in Armut leben: dürftig gekleidete Kinder und Erwachsene; Häuser, die weder stabil noch einladend aussehen; Menschen, die ihre Wagen mit zahlreichen Wasserkanistern durch die scheinbar endlos sandige Gegend schieben, um zur nächsten Wasserstelle zu gelangen. Manche Einheimischen legen dafür bis zu 9 Kilometer pro Strecke zurück, wie wir später erfuhren. Typisch sind auch auf dem Sandboden sitzende "Händler", überall herumliegender Müll und Tiere, die einem an jeder "Straßenecke" begegnen.

Uns ist noch deutlich vor Augen, wie wir nach den ersten zwei, drei Tagen abends im Bett lagen, uns anschauten und nach Worten rangen. Was war das, was wir heute, gestern und am Tag davor erlebt hatten? Wir sahen Menschen, die in so genannten Bomas (Dorfgemeinschaften) leben und deren nächtliches Heim nichts weiter als eine aus Wasser. Sand und Ziegenmist zusammengebaute Lehmhütte ist. Diese Hütten sind nicht besonders groß



Kleidung gebracht hatten.

Stets ist uns auch Lászlós Idee einer Übergangslösung, bezogen auf das Wasserproblem, vor Augen. Für 100,00 € ein ganzes Dorf ca. 3-4 Wochen mit Wasser zu versorgen - Wahnsinn! Mit verhältnismä-

einem trotz Krankheit die fehlende Stimme

für die Zeit der Predigt geschenkt wird.



Wiebke und Clemens Kramn Wiehke studiert Medizin und Clemens ist Verwaltungsfachangestellter. Beide sind Gemeindealieder der Adventaemeinde Magdeburg



Anna Fedorenko studiert Christliches Sozialwesen an der Theologischen Hochschule Friedensau

Im vergangenen Sommer hatte ich die wunderbare Möglichkeit, mit nach Afrika zu gehen, um dort den Menschen von der Liebe Gottes und von dem, woran ich glaube, zu erzählen. In den Semesterferien ging ich für einen knappen Monat nach Tansania. Diese Reise mit ihren vielen Herausforderungen hat mich selbstbewusster werden lassen und den Standard, den wir hier in Deutschland haben, schätzen gelehrt.

Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich gepredigt und damit auch unglaubliche Erfahrungen gemacht. Ich habe gelernt, Gott in mir wirken zu lassen. Es fiel mir nicht leicht, Gott völlig die Kontrolle zu übergeben. Ich versuchte ständig, alles zuerst aus meiner eigenen Kraft vorzubereiten, und dann musste ich unter dem Druck der Aufgabe Gott um Hilfe bitten, der sich mir sofort zeigte und half.

Es war toll, in die Gesichter der Menschen zu sehen und ihnen von Gottes Liebe zu erzählen. Ihnen zu sagen, dass Gott unser gemeinsamer Vater ist und sie meine Geschwister in Jesus Christus sind. Natürlich tat es auch weh, wenn wir dem Wasserproblem hilflos gegenüberstanden und es auch mit Geld nicht lösen konnten. Aber unsere Hauptaufgabe bestand auch nicht nur darin, diesen Menschen materielle Hilfe zu leisten, sondern ihnen von unserem liebevollen, lebendigen, allmächtigen Vater zu erzählen; den Rest übernahm er, unser großer Gott, denn er kannte die Bedürfnisse seiner Kinder am besten.

Eines Mittwochmorgens besuchten wir den Ort Darajani. Dort gab es schon eine One-Day-Church. Die Massai nutzen diese Kirche u.a. auch als Schule. Sie nehmen Ziegelsteine als Sitzmöglichkeit und den sandigen Boden als Tafel. Sie sind natürlich für diese Möglichkeit, sich zu versammeln, dankbar, nur war es dort sehr kalt. Als wir die Kinder mit ihrer Lehrerin trafen, sahen wir vor Kälte zitternde Kinder. Sie taten uns

so leid, dass wir beim nächsten Meeting das Bedürfnis der Kinder nach Schutzwänden ansprachen. Wir stellten schnell fest, dass wir mit dem mitgebrachten Geld den Bau des Gemeinde- und Schulhauses finanzieren können. So begannen wir unverzüglich; László organisierte Bauarbeiter und die Wände wurden hochgezogen.

Wir hatten auch den Segen, dass wir einiges an Technik mitnehmen oder dort kaufen konnten, damit unsere Predigten noch interessanter und kreativer gestaltet werden konnten. Wenn es aber nicht funktionierte, reichte manchmal schon ein

Bereits in der zweiten Woche schlossen wir neue Freundschaften, wir lernten allmählich die Leute zu verstehen. Wir haben mit ihnen gesungen, gespielt, uns unterhalten und sogar gegessen. Bei einem gemeinsamen Mittagessen mit den Ältesten konnten wir uns über unsere Mission und ihre Erwartungen an uns als "Muzunqu" (Weiße) austauschen. Das half uns auch sehr, den Menschen noch ein Stück

te, in denen ich Gott erlebte. Ich bekam in der zweiten Woche eine Stimmbänderentzündung. Ich konnte kaum noch reden, aber das Predigen wollte ich auf keinen Fall aufgeben. Ich betete: "Lieber Vater, du sandtest mich zu diesem Ort, um diesen Menschen hier zu zeigen, dass du für sie da bist und sie sehr liebst. Wenn es dein Wille ist, dass ich predige, dann gib mir für heute Abend noch die Stimme. Amen". Und tatsächlich konnte ich predigen; an diesem Abend sprach ich über die Vergebung und Jesus als Lamm. Es war ein sehr schöner Abend; wie immer um diese Zeit war es schon dunkel. Die Leute saßen auf den Ziegelsteinen; wer keinen abbekommen hatte, musste stehen. Die Kinder hockten ganz eng beieinander und schützten sich vor dem Wind mit Stoffteilen, die sie als eine Art Kleider benutzten.

Natürlich versuchten wir dort auch humanitäre Hilfe zu bringen. Wir hatten viele Spiel- und Schreibwaren mit, Bücher, Taschenlampen, Kleidung, Medizin, Vitamine, Wasser und Wasserfilter u.v.m. Wir



Predigen bei den Massai

näherzukommen. Wir gewannen die Anerkennung der Ältesten und das Vertrauen der Leute. Gott ist groß! Er kümmerte sich so wunderbar um uns. Er bereitete schon alles im Voraus für uns vor. Unsere Aufgabe bestand darin, für Gott bereit zu sein und ihn durch uns wirken zu lassen. Denn er liebt seine Kinder sehr und hilft ihnen auch dort in Longido, aber er braucht auch uns als Helfer.

Ich erinnere mich an sehr viele Momen-



kauften vor Ort Lebensmittel ein und verschenkten sie an die bedürftigsten Famili-

Unsere Arbeit dort wurde von Anfang an gut aufgenommen und zeigte deutliche Erfolge. Wir erlebten die Menschen bereit und offen für Gott. Sie vertrauten uns, weil wir durch unser Verhalten zeigen konnten, dass es Gott gibt. In "meinem" Ort haben 17 Personen ihr Leben Jesus übergeben und sich taufen lassen. Sie brauchen aber weitere Unterstützung, müssen weiterhin mit Bibel- und Gebetsstunden in dieser Entscheidung bestärkt werden. Dieser Ort darf auf keinen Fall vergessen werden. Wir müssen dort weiter arbeiten und in dieses Projekt investieren.

Diese Reise hinterließ mir nur positive und für mein Leben bereichernde Erfahrungen und Erinnerungen. Ich bin jedem von ganzem Herzen dankbar, der diese Missionsreise materiell, aber auch durch Gebete unterstützt hat. Bei Interesse an weiteren spannenden Geschichten stehe ich gerne zur Verfügung: anna.fedorenko@web.de



von Patrik Helminen (Finnland)

Afrika war für mich eine großartige Erfahrung. Nicht nur, weil ich ein neues Land und eine neue Kultur kennengelernt habe: Vielmehr hat

mir die Mission unter den Maasai geistlich wirklich viel gegeben.

Zwei Wörter genügen, um den Ort zu beschreiben, an dem wir gearbeitet haben: trocken und sandig. Wasserknappheit war das größte Problem. Um auch nur ein bisschen Trinkwasser zu bekommen, müssen viele kilometerweit laufen. So verbringen viele Frauen ihren Tag – früh aufstehen. Essen zubereiten, Wasser holen, Feuerholz herbeitragen und wieder Essen zubereiten. Ärmere Frauen essen manchmal tagelang nichts.

Für mich war der Sand und Staub manchmal richtig unangenehm. Staub in der Nase, in der Lunge und im Körper – überall! Der Ort, an dem ich gepredigt habe, hieß Marua, ein kleines Dorf, in dem Maasai und auch andere Volksgruppen wohnen. Auch eine kleine Adventgemeinde existiert dort und hatte schon eine gute Mitgliederzahl. Im Gebiet gibt es auch noch andere Kirchen.

Während der Zeit dort habe ich eine Menge Erfahrungen mit Gott und durch die Maasai gemacht. Wir haben für Kranke gebetet, und diese Gebete wurden erhört – das war für mich ganz toll zu erleben. Ein älterer Mann war teilweise gelähmt und hatte eine Menge Schmerzen; daher konnte er lange überhaupt nicht schlafen. Mein Übersetzer und ich besuchten ihn und beteten darum, dass Gott ihn berührt und heilt und dass er Gottes Nähe verspüren kann. Am nächsten Tag gingen wir wieder zu dem Dorf dieses Mannes. Er erzählte, dass er die ganze Nacht schlafen konnte und ganz erstaunt war, als er am nächsten Morgen aufwachte; er verspürte richtigen Frieden. Wir beteten noch einmal und dankten Gott für seine Antwort. Dieses Ereignis beeinflusste viele andere Leute. denn der Mann ist ein Chief in seinem

Auch einige andere erstaunliche Gebetserhörungen bei Kranken hat es gegeben. Eine Erfahrung war wirklich großartig. Ich lief durch die Steppe – von dem Zuhause eines älteren Mannes zu dem Ort, wo ich zu predigen vorhatte. Ich hatte meinen Übersetzer bei mir und einen weiteren Maasai. Sein Name ist Ebo. Ebos Frau war schon Christin, aber Ebo selbst hatte sich noch nicht entschieden. Er fragte mich, warum er eigentlich Christ werden sollte. Wir liefen fast eine Stunde durch die Steppe und unterhielten uns. Ich erklärte ihm, dass wir als Christen Hoffnung auf ein ewiges Leben und genauso Frieden in unserem irdischen Leben haben. – Nach einiger Zeit sagte er: Ja, jetzt will ich Christ werden. Seine Entscheidung hat mich sehr bewegt, und wir beteten dann gemeinsam um Gottes Segen.

Jetzt, da die Reise vorbei ist, denke ich über sie nach – sie war so vollgepackt mit Segen. Fast alle, die wir dort predigten, hatten das niemals zuvor getan. Und wir mussten das auf Englisch tun – was nicht unsere Muttersprache ist! Alle waren dennoch begeistert, das zu tun, aber vor allem war es ein gutes Gefühl, von Gott benutzt zu werden und den Maasai die gute Nachricht weiterzugeben. Diese Erfahrungen und das Predigen haben mir geholfen, dass mein Vertrauen auf Gott stärker geworden und mein Glaube gewachsen

Die Reise hat auch dafür meine Augen geöffnet, dass wir in unserem Land fast alles an guten Dingen besitzen, was man sich vorstellen kann. Andere Menschen dagegen leiden unter Wasserknappheit und Krankheiten. Das macht mich sehr still und hilft mir, nicht über diverse kleine Dinge und Probleme in meinem Leben zu meckern. Ich spüre auch, dass es eine gute Sache war, dass ich die Chance hatte, bei einem Missionstrip dabeizusein, dabei Menschen persönlich zu helfen und ihnen

von Jesus zu erzählen. Ich bin auch froh, dass ich jetzt in Tansania Freunde habe und wenn ich sie in meinem Leben hier auf der Erde nicht mehr treffen kann, dann werde ich sie im Himmel wiedertreffen.

Die Reise hat mir beigebracht und gezeigt, wie ich Dinge mit einem breiteren Horizont betrachten muss. Das hat mir



auch eine neue Perspektive gegeben, das Leben zu betrachten. Natürlich bin ich zum Predigen und Lehren dorthin gegangen, aber ich muss sagen, dass ich selber viel mehr gelernt habe als weitergegeben. Die Leute sind dort fröhlich, obwohl sie nicht dasselbe Luxusleben genießen wie wir. Die Kultur ist viel stressfreier als unsere. Die Art und Weise, wie Leute einander grüßen und einander die Hände schütteln, obwohl sie nur aneinander vorbeilaufen. Das ist sehr schön, ich fand es wirklich lie-

Misisi Enkai – Gott sei gelobt!





Lemareka Kibasisi hat 2011 den Master-Studiengang "Theological Studies" in Friedensau abgeschlossen; bereits seit 2001 ist er Produzent für AWR-Massai, Tansania

Komm herüber nach "Massaidonien" und hilf uns (vgl. Apg 16,9)

von Lemareka Kibasisi

Der Auftrag von Adventist World Radio (AWR) ist die Verkündigung der Adventhoffnung unter den Völkern, die am schwierigsten zu erreichen sind – in ihrer eigenen Sprache. AWR hat seit 2003 Programme, die über Kurzwelle (und ebenso das Internet) ausgestrahlt werden, um den Massai in Ostafrika zu dienen. Kurzwellenübertragungen sind wichtig, weil dabei die Radiosignale weit in die zerstreuten Gebiete dieser Steppenbewohner reichen.

Produktion

AWR reproduziert nicht Materialien aus der westlichen Welt, sondern ihre Sendungen beruhen auf der Kreativität lokaler Produzenten, die die jeweiligen Kulturen und die Menschen kennen, die sie erreichen möchten. Zur Zeit gibt es weltweit 75 AWR-Studios, die in verschiedenen Sprachen produzieren. Maa (die Sprache der Massai) ist eine von ihnen.

Das Programm wird sorgfältig ausgesucht und passend zu den Bedürfnissen der Zuhörerschaft erstellt. Zum Beispiel konzentrieren sich die Massai-Sendungen auf Anliegen ihrer Hirtenkultur, natürlich aber auch auf Verbindungen der Massai-Traditionen mit der biblischen Botschaft. Die Sendungen sollen prinzipiell Nichtchristen ansprechen, aber Gemeindemitglieder erhalten ebenso die Gelegenheit, geistlich aufzutanken.

Manche Zuhörer bringen immer wieder ihre Dankbarkeit durch Briefe, Telefonanrufe und sogar über E-Mails zum Ausdruck. Allerdings geht das leider oft nicht – wegen des Analphabetismus, der Armut oder fehlenden Postdienstes in ihrer Umgebung. Es ist daher auch die Aufgabe der Produzenten, mit ihren Zuhörern Kontakt aufzunehmen, ihnen biblisches Material zu übersenden oder auf Fragen oder Anliegen, die durch die Sendungen hervorgerufen werden, direkt zu reagieren. Ein Beispiel von Nachrichten der Zuhörer, die von ihrem Segen durch AWR erzählen: "Wie geht es dir, mein Lieber? Ich bin in Manyara, dort treffe ich 20 Gläubige, die sich aufgrund von AWR taufen ließen. Sie haben Freude daran, es täglich zu hören. G. war der erste, der die AWR-Sendungen hörte und den anderen davon erzählte." (A.L. aus Manyara, Tansania) Durch die Arbeit von AWR sind erfreulicherweise viele kleine Gemeinden und Hörer-Clubs in Tansania und Kenia entstanden!

Sendungen

Jedes Jahr laufen täglich Programme, d.h. wir sind 365-mal im Jahr zu hören. Der gewöhnliche Programmablauf beinhaltet das Folgende:

Sonntag: Massai-Kultur; Christlicher Glaube

Montag: Gesundheitsthemen und adventistische Glaubenslehren Dienstag: Familien- und Entwicklungsfragen in einer Hirtenkultur

Mittwoch: Zeugnisse von Zuhörern und besondere Aufrufe

Donnerstag: Christliche Musik; Über die Bibel
Freitag: "Der bessere Weg"; Kindersendungen

Sabbat: Gottesdienstprogramm; Bibelabschnitt der Woche

Wir produzieren auch spezielle evangelistische Sendungen, jeweils vier Wochen lang; 28 Sendungen am Anfang des Jahres und 28 am Jahresende. Bei diesen Gelegenheiten präsentieren wir das Evangelium, ohne mehr sozial gehaltene Programme beizumischen.

Herausforderungen

Wie schon zuvor erwähnt, freuen sich Zuhörer über Besuche. Dies ist allerdings eine zusätzliche Belastung für die Produzenten. Es sind nur zwei angestellt und das Budget reicht nicht aus, um so ein große Zuhörerschaft besuchen zu können. Was wir gerne erreichen würden, ist das Folgende:

- (1) Wir würden den Einladungen der Zuhörer gerne entgegenkommen und sie besuchen. Das bedeutet, dass ein mobiles Studio notwendig ist, um die weit verstreuten Massai besuchen zu können. Dies wäre auch eine große Hilfe, um Material für Sendungen zu sammeln und ebenso vor Ort auf Fragen religiöser, sozialer, gesundheitlicher oder wirtschaftlicher Art zu reagieren. Nötig dafür ist ein Fahrzeug mit Lautsprechern, Megaphonen, ein mobiles Gerät zur solaren Energiegewinnung und ein Projektor für PowerPoint-Präsentationen.
- (2) Unser Plan ist es, viele Adventisten dazu zu motivieren, sich selbst in der Radio-Evangelisation zu engagieren. Sie können andere zum Radiohören einladen, GodPods (solarbetriebene MP3-Player mit evangelistischen Botschaften) verteilen und andere Aufgaben übernehmen.
- (3) Wir planen ein spezielles Massai-Campmeeting, zu dem alle Hörer eingeladen werden können.
- (4) Entwicklung von Teams, wie z.B. Lehrer und Evangelisten, in jeder Vereinigung, um die Massai zu erreichen, sowie die Organisation von Alphabetisierungskursen und Vorschulen.

Dank

Vielen Dank an die Theologische Hochschule Friedensau, die es durch Evangelisationsteams im Gebiet um Longido (Nordtansania) 2010 und 2011 ermöglicht hat, dass 300 GodPods an die Massai in Tansania ausgeteilt wurden. Diese MP3-Player können bis zu 160 Stunden laufen und werden mit Solarenergie betrieben – eine wertvolle Möglichkeit für halbnomadische Völker wie die Massai, die wenig formale Bildung haben. Viele derienigen. die diese GodPods erhalten haben, hören sie oft in den Stunden der Nacht und laden sie tagsüber wieder in der Sonne auf. Diese digitalen Botschafter ziehen Menschen verschiedenen Alters an: Alte. Frauen, Jugendliche und Kinder. Sie werden von den Massai als ein technisches Wunder Gottes gefeiert!

Diese kleinen Botschafter durchliefen verschiedene Stationen, bis sie ihr Ziel im Land der Massai erreichten. Als erstes wurden die Programme über Gesundheit, die Bibel und ein Programm "Schritte zu Jesus" in Friedensau vorbereitet, dann zu AWR in den Vereinigten Staaten gesendet. Die Programme mit dem Rest der massaisprachigen Inhalte über das Neue Testament wurden in Israel aufgespielt und anschließend nach Deutschland verschifft. Von dort nahmen sie Verantwortliche gemeinsam mit Studenten aus Friedensau und Europa nach Tansania mit.

Anmerkung des Übersetzers:

Über die Arbeit von AWR Tansania gibt es übrigens seit kurzem eine Doktorarbeit: Desrene Vernon, "A Historical Analysis of Adventist World Radio's Impact in the East Central Africa Division of the Seventh-day Adventist Church: A Case Study of Tanzania", Howard University, 2011.

"Erfolgsstory" des Christentums? Einsichten aus der Missionsgeschichte Afrikas von Stefan Höschele

Wenn es eine Erfolgsstory der christlichen Mission im 20. Jahrhundert gibt, dann ist das, zumindest quantitativ betrachtet, die Entstehung von Kirchen in Afrika südlich der Sahara. Niemals zuvor hat die Geschichte der Menschheit innerhalb so kurzer Zeit einen solch umfassenden und weiträumigen Religionswechsel verzeichnet. Fast zeitgleich mit der politischen Dominanz der Kolonialmächte auf dem Kontinent vollzog sich in Hunderttausenden von Dörfern eine Revolution des Alltags, ein kultureller und spiritueller Wandel, der Afrika zu Beginn des 21. Jahrhunderts völlig anders aussehen ließ als nur vier Generationen zuvor. Wie war das möglich?

Einsichten, die wir gerne hören

Der Erfolg des Christentums in Afrika begann mit einer Bewegung, die uns heute zwar wohlbekannt, aber dennoch fremd ist: die Missionsbewegung der Neuzeit – genauer: vor allem des 19. und 20. Jahrhunderts. Bekannt ist, dass sie von Europa ausging, auch die USA erfasste und dass Zehntausende von Missionaren nach Afrika, Asien, Ozeanien und Südamerika übersiedelten und dort als Pioniere das Evangelium verbreiteten. Was weniger bekannt ist: Bis zum späten 18. Jahrhundert war dieses Anliegen im Protestantismus kaum vorhanden; Katholiken waren dagegen schon zur Zeit Luthers im Kongo aktiv.

Vergessen ist heute im adventistischen Kontext auch vielfach, wie viele Missionare der Adventgemeinde jahrzehntelang in alle Welt gingen. Über zwei Dutzend zogen allein in den zehn Jahren vor dem 1. Weltkrieg von Deutschland nach Ostafrika - als es hierzulande erst wenige tausend Adventisten gab. Im Jahr 1935, als die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten weltweit 420.000 Mitglieder zählte, unterhielt die Generalkonferenz 1.200 Missionare und damit gut ein Zehntel aller amerikanischen protestantischen Missionare. Viele von ihnen wirkten Jahrzehnte unter einfachsten Verhältnissen; manche opferten ihr Leben für diesen Dienst.

Wenn man bedenkt, dass es Anfang des 19. Jahrhunderts südlich der Sahara fast keine afrikanischen Christen gab und Anfang des 20. Jahrhunderts in ganz Afrika (inkl. Ägypten und Äthiopien, den christlichen Hochburgen seit dem Altertum) 9 Millionen – heute aber über 380 Millionen – dann ist dieser Missionserfolg beträchtlich. Wichtig ist aber auch zu bedenken, dass es nicht nur die Missionare waren, die zu solchen Ergebnissen geführt haben: Überwiegend stellten die einfachen Christen vor Ort die Akteure in dieser beständig anschwellenden Bewegung dar. Gerade die Kombination aus Boten des Evangeliums, die aus fremden Kulturen kamen, und Christen, die ihren Glauben in das Leben der Menschen hinein übersetzten, machte den Reiz der neuen Religion aus. Deshalb ging der Einfluss des Christentums in Afrika auch nach dem Ende der Kolonialära allen Unkenrufen zum Trotz nicht zurück – im Gegenteil.

Speziell für globalen Adventismus ist die Missionsgeschichte Afrikas bis in die Gegenwart aus mehreren Gründen von Bedeutung: (1) Fast 40% der Mitglieder unserer Kirche leben heute in Afrika. (2) Die dort (zumindest *noch*) anhaltenden Wachstumserfolge motivieren viele Adventisten weltweit weiterhin und geben ihnen ein Gefühl für Mission und ihre Möglichkeiten, und sei es nur dadurch, dass wir die Gemeinden und Institutionen dort finanziell unterstützen. (3) In Sachen Bildung ist der afrikanische Adventismus ein wahres Wunder. In Ländern wie Kenia und Simbabwe gehörten adventistische Hochschulen zu den ersten staatlich anerkannten privaten Hochschulen. Die größte adventistische Bildungseinrichtung ist inzwischen die Babcock University, Nigeria, mit über 6.000 Studenten und Dutzenden von Studiengängen inklusive einer medizinischen Fakultät seit 2011. Hier wird Missionsgeschichte weitergeschrieben!

Überraschende Einsichten

Gleichzeitig zeigen sich hinter der Erfolgsgeschichte manche überraschende Einsichten, die teils auch Problembereiche aufdecken:

- (1) Zum einen lassen die heutigen Mitgliederzahlen leicht vergessen, dass auch in Afrika aller Anfang schwer war. Wie im heutigen Europa mussten Missionare jahrelang um einzelne Personen ringen; in Tansania ließen sich die ersten jungen Leute nach fünf Jahren taufen. Wenn sie wüssten, was aus diesen bescheidenen Anfängen geworden ist!
- (2) Zweitens verlief das Wachstum christlicher Kirchen und insbesondere adventistischer Gemeinden je nach Kontext sehr unterschiedlich. In manchen Gebieten hatten Adventisten nach Jahrzehnten noch kaum Fuß gefasst; zu fremd

waren die religiösen Überzeugungen, ethische Forderungen und der Stil dieser Importreligion. In anderen Gebieten gelang es trotz solcher Rahmenbedingungen oder gerade aufgrund der Anziehungskraft einer neuen Art, Glauben zu leben, immer mehr Menschen von der adventistischen Botschaft zu überzeugen.



(4) Natürlich birgt die große Mitgliederzahl in Afrika auch erhebliches Potenzial: So sind Adventisten durch ihre verhältnismäßig hohe Bildung teilweise überproportional in Parlamenten vertreten und können christliche Werte in einem Maß ins öffentliche Leben einbringen, das in Europa nicht denkbar wäre. ADRA ist in vielen Ländern eine feste Größe, und ohne christliche und ebenso adventistische Gesundheitsdienste wäre das Leben vielerorts nicht denkbar.

Und was bedeutet das für uns?

Über diese Beobachtungen hinaus kann uns die Geschichte des Christentums auf dem afrikanischen Kontinent wichtige Anstöße für unser Glauben und Leben geben. Viele Bekehrungen von Afrikanern beruhen auf handfesten Erfahrungen übernatürlichen Eingreifens – auf Befreiung von dämonischen Mächten, Heilungen oder anderen Ereignissen, die als wundergleich erlebt wurden. Für sie ist Gott von der Welt nicht durch eine dicke Schicht von Skeptizismus getrennt wie für viele von uns europäischen Christen. Dass Gott ganz unmittelbar eingreifen kann, ist für sie ganz normal. Hier - und an manchen anderen Stellen – können wir von ihnen eine Menge

Während vor 100 Jahren Mission hieß: Da geht ein weißer Mensch zu dunkelhäutigen Personen, kann Mission heute das ganze Gegenteil bedeuten. Man spricht inzwischen von "Reverse Mission"; Missionare werden teilweise bewusst von Afrika nach Europa gesandt, und auch adventistische Gemeinden in Europa, die von Afrikanern geleitet werden, leisten erfolgreichen Dienst. Gottes Mission endet nie, bis er selbst die Geschichte zum Abschluss bringen wird; solange diese Geschichte weiterläuft, gilt Jesu Auftrag für jeden von uns. Wenn wir dabei von den Menschen in Afrika zu lernen bereit sind, wird dies uns und Gottes Sache guttun.



Stefan Höschele, Ph.D. (University of Malawi), lehrt Systematische Theologie und Missionswissenschaft an der Theologischen Hochschule Friedensau



von Friedbert Ninow

Nachdem das Volk Israel aus Ägypten ausgezogen war und sich in der Wüste am Fuße des Berges lagerte, offenbarte sich Gott seinem Volk und sprach zu Mose: "Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, dass ich unter ihnen wohne. Genau nach dem Bild, das ich dir von der Wohnung und ihrem ganzen Gerät zeige, sollt ihr's machen" (Ex 25,8f.). Und dann gab Gott genaue Anweisungen, wie das Heiligtum auszusehen hatte.

Das eigentliche Heiligtum (die Stiftshütte) hatte eine Länge von 30 Ellen (eine Elle entspricht rund 45 cm), eine Breite von 10 Ellen und eine Höhe von 10 Ellen (vgl. Ex 26.15-25); das Innere der Stiftshütte war unterteilt in das "Heilige" (20 Ellen) und das "Allerheiligste" (10 Ellen). Im Vorhof standen der Brandopferaltar aus Akazienholz und mit Bronze überzogen sowie das große Wasserbecken. Im "Heiligen" standen der Leuchter auf der linken Seite, der Räucheraltar in der Mitte vor dem Vorhang, der das "Heilige" vom "Allerheiligsten" trennte, und der Schaubrottisch auf der rechten Seite. Im "Allerheiligsten" stand die Bundeslade. Umgeben war die Stiftshütte von einem Hof, der durch einen Leinenvorhang begrenzt wurde. Dieser



"Vorhof" hatte eine Länge von 100 Ellen und eine Breite von 50 Ellen; das Heiligtum bedeckte also eine Grundfläche von etwa 23 x 45 Metern.

Wenn man die Gelegenheit hat, ein Modell der Stiftshütte zu besuchen, welches im Maßstab 1:1 aufgebaut ist, dann werden einem die Ausmaße dieses Heiligtums bewusst. Im archäologischen Park von Timna (ca. 40 km nördlich von Eilat in der Negev-Wüste) befindet sich solch ein

Modell. Im vergangenen Sommer hatte ich die Gelegenheit, dieses Modell in Timna zu sehen. Mein erster Eindruck war die Wahrnehmung, wie schlicht das ganze Heiligtum wirkt. Wenn ein Fremder in den Bereich des Lagers der Israeliten kam, konnte er sich nicht vorstellen, welcher Reichtum sich unter diesem recht unscheinbaren Konstrukt verbarg. Konnte solch eine Wohnstatt der Aufenthalt des Gottes Israels sein, der von sich behaupte-





te, der Schöpfer des ganzen Universums zu sein?

Das zweite, was mir auffiel, war der geringe Raum im Heiligtum selber. Ich hatte mir die Räumlichkeit des "Heiligen" und "Allerheiligsten" immer größer vorgestellt und war dann doch überrascht, wie "eng" es dort zuging.

Was mir gar nicht so bewusst war: Das eigentliche Heiligtum war aus Brettern aufgebaut. Zurückgekehrt in mein Hotel, nahm ich am Abend sofort meine Bibel und las die entsprechenden Textstellen:

"Und er machte Bretter für die Wohnung, aus Akazienholz, zum Aufstellen, ein jedes zehn Ellen lang und anderthalb Ellen breit und an jedem zwei Zapfen, damit eins an das andere gesetzt würde. So machte er alle Bretter für die Wohnung, dass zwanzig Bretter nach Süden standen. Und er machte vierzig silberne Füße darunter, unter jedes Brett zwei Füße für seine zwei Zapfen. Ebenso machte er auf der andern Seite der Wohnung nach Norden zwanzig Bretter mit vierzig silbernen Füßen, unter jedes Brett zwei Füße. Und für die Rückseite der Wohnung nach Westen machte er sechs Bretter und zwei andere für die zwei Ecken an der Rückseite der Wohnung, dass beide mit ihren Eckbrettern unten und oben durch Zapfen verbunden wurden, so dass es acht Bretter wurden und sechzehn silberne Füße, unter jedem zwei Füße. Und er machte Riegel aus Akazienholz, fünf zu den Brettern auf der einen Langseite der Wohnung und fünf auf der andern Langseite und fünf auf der Rückseite nach Westen. Und er machte den Mittelriegel, dass er in halber Höhe an den Brettern entlanglief von einem Ende zum andern. Und er überzog die Bretter mit Gold, und ihre Ringe machte er aus Gold, dass man die Riegel hineintäte, und überzog die Riegel mit Gold" (Ex 36,20-34). Schaut man sich diese Konstruktion an, stellt man fest, dass es sich einerseits um ein recht festes und stabiles Bauwerk handelte, das andererseits schnell auseinanderzunehmen und leicht zu transportieren war.

Angesichts der geringen Größe dieses Heiligtums muss es bei großen Festen und größeren Opfern ein reges Gedränge im Bereich des Heiligtums gegeben haben.

Mose baute das Heiligtum nach der Anweisung, die er auf dem Berg erhalten hatte: "Ganz so, wie der HERR es Mose geboten hatte, hatten die Israeliten alle Arbeiten ausgeführt. Und Mose sah dies ganze Werk an, und siehe, sie hatten es gemacht, wie der HERR geboten hatte. Und er segnete sie." (Ex 39,42f.) "Da bedeckte die Wolke die Stiftshütte, und die Herrlichkeit des HERRN erfüllte die Wohnung." (Ex 40,34)

"Ich erlebte Gottes Führung von Anfang an"

Taras Yavorskyy studierte von 1993 bis 1999 Sozialarbeit und Soziale Verhaltenswissenschaften an der ThHF



Manche Menschen haben ihr Leben ganz schön geplant und geordnet. Als ich dagegen im Jahr 1993 nach Friedensau kam, hatte ich keinen Schimmer, was ich nach dem Studium anfangen

würde. Genau genommen hatte ich zuerst eine Absage erhalten und erst nach einem Gespräch mit dem damaligen Rektor Baldur Pfeiffer fand sich eine Lösung, dass ich eine Hochschulzulassung bekam. Das Problem: Die ukrainische Hochschulzulassung wurde für das Studium in Deutschland nicht ohne weiteres anerkannt.

Baldur Pfeiffer hat mich in hohem Maße inspiriert und geprägt. Er ist für mich ein Visionär, der sich an Projekte wagte, die andere für nicht realisierbar hielten. Aber auch ohne Rolf Pöhler und Wolfgang Kabus, die mich maßgeblich unterstützten, hätte ich mein Studium in Friedensau niemals geschafft. Ich habe dort Menschen getroffen, die über ihre Pflicht hinausgehend sich für andere einsetzten.

Obwohl die Zeit in Friedensau zu dem Lebensabschnitt gehört, in dem ich mit meiner Familie finanziell unter schwierigsten Bedingungen lebte, kann ich im Nachhinein für die erworbenen Kenntnisse und gewonnenen Erfahrungen in den Praktika nur dankbar sein.

Nach der Rückkehr in die Ukraine arbeitete ich als stellvertretender geschäftlicher Leiter einer Zahnklinik in Lviv; u.a. wurden 250 sprachgestörte Kinder eines entsprechenden Internates kostenlos behandelt.

Parallel zu diesem festen Arbeitsplatz begann ich 2003 die Mitarbeit an einem Projekt, das die meisten Menschen damals für zu groß und damit unrealisierbar hielten. Doch nach mehreren Jahren des Umund Aufbaus konnte das Gesundheits- und Schulungszentrum "Sonnige Karpaten" 2010 seine ersten Gäste und Patienten empfangen. In der Zusammenarbeit mit Leitern und Ärzten ähnlicher adventistischer und nichtadventistischer Einrichtungen und Krankenhäuser aus der ganzen Welt entwickelte ich mit dem Team ein Konzept, das nicht nur aut angenommen wird von Menschen, die einfach zur Erholung kommen, sondern das auch kranken Menschen hilft, ihre verlorene Gesundheit wiederzugewinnen. In letzter Zeit arbeiten mein Team und ich mit Living Valley Springs (Australien) an der Einführung einer einzigartigen Therapie für Menschen mit Multipler Sklerose.

Rückblickend erkenne ich Gottes Führung schon vor dem Beginn des Studiums in Friedensau. Jetzt kann ich sehen, wie ich schon damals die richtigen Entscheidungen bei der Wahl der Fächer und Praktika getroffen habe. Sogar bei der Arbeit in der Bibliothek der ThHF konnte ich so viele praktische Erfahrungen in Teamarbeit sammeln, als ob ich noch einen entsprechenden Studiengang absolviert hätte. Die Planung, der Aufbau und jetzt auch die Leitung einer Einrichtung, wie ich sie beschrieben habe, wären ohne die Führung Gottes, Seine Gnade und die Menschen, die mich während des Studiums in Friedensau unterstützt haben, nicht mög-

> Das Carpathian Mountain Health & Educational Center http://www.sankarpat.com



10 11



Die Predigtwerkstatt

eine Prediatidee von Roland E. Fischer (Nr. 56

Wer sich aufmacht, der findet

Mt 2,1-12

Leitgedanke:

Die Weisen aus dem Osten suchen nach dem Stern, sie folgen ihm und finden das Kind in der Krippe, Jesus Christus.

Einleitung:

"Der Fischer und der Stern": Ein Fischer fuhr jede Nacht aufs Meer hinaus. Er orientierte sich immer an den Sternen. Mehrere Nächte lang herrschte dichter Nebel. Er konnte keine Sterne sehen, er konnte nicht hinausfahren. Da bastelte er sich einen Stern, hängte ihn an eine Stange und befestigte diese an seinem Boot. So fuhr er aufs Meer hinaus und kam nie wieder zurück.

1. Hauptpunkt:

Der Stern

Die Weisen forschten nach dem Stern, sie erkannten seine Bedeutung.

Sie wollten ihren Traum, ihr Ziel erreichen.

Sie folgten dem Stern und ließen sich von ihm leiten. Sie hatten einen Leitstern!

Haben wir noch Träume und Ziele im Leben? Sehen wir nur vor uns auf den Weg oder blicken wir nach oben, nach Träumen und Zielen? Haben wir einen "Leitstern"?

Was sind unsere Ziele im Leben, im Glauben, in der Gemeinde?

2. Hauptpunkt:

Der Weg

Die Weisen zogen los und machten sich auf den Weg, auf einen langen und beschwerlichen Weg.

Sie waren nicht nur "Sterngucker" und "Träumer", sondern setzten ihren Traum in die Tat um.

Wenn wir ein Ziel Gottes für uns erkannt haben, machen wir uns dann auf den Weg?

Lassen wir uns abhalten durch Angst, Bequemlichkeit oder Konventionen?

Oder verfolgen wir das Ziel mit Kraft, Mut und Begeisterung?

Wie können wir unsere Ziele im Leben, im Glauben, in der Gemeinde umsetzen?

3. Hauptpunkt:

Das Ziel hinter dem Stern

Die Weisen erkannten, dass es nicht um den Stern ging, sondern dass er auf jemanden hinwies.

Sie folgten dem Stern, aber sie fanden das Kind in der Krippe, den "König der Juden".

Sie brachten Geschenke und beteten ihn an.

Auch in unserem Leben geht es letztlich hinter all den Träumen und Zielen im Leben um das eine Ziel: Jesus Christus finden! Wer Jesus Christus gefunden hat, hat sein Lebensziel erreicht!

Sehen wir hinter unseren Lebenszielen, Glaubenszielen und Gemeindezielen Jesus Christus?

Schluss:

Wenn wir Jesus gefunden haben, handeln wir wie die Weisen: Wir bringen unsere "Gaben", uns selbst, und beten ihn an.

Dr. Roland E. Fischer.

Dozent für Praktische Theologie

Glaube und Marktwirtschaft

Stichwort: Sieben Milliarden

Das Baby ist süß, und es ist ein ganz besonderes: "Die Weltbevölkerungszahl hat an diesem Montag [31.10.2011] die Sieben-Milliarden-Marke überschritten. Symbolisch wurde deshalb auf den Philippinen ein Baby als siebenmilliardster Mensch begrüßt. Zwei Minuten vor Mitternacht erblickte die kleine Danica May Camacho das Licht der Welt. Im Kreißsaal in einem Krankenhaus von Manila waren unter anderen Uno-Vertreter anwesend, die einen Kuchen mitbrachten."¹ Die Weltbevölkerung nimmt derzeit um ca. 83.000.000 Menschen pro Jahr zu, etwa so viel wie Deutschland Einwohner hat. Das sind etwa 2,6 Menschen pro Sekunde². Normalerweise freut man sich über einen neuen Erdenbürger. Die Mutter dieses besonderen Babys hat das bestimmt

Allerdings ist dieses Ereignis auch ein Anlass zum Nachdenken. Denn es besteht die Gefahr, dass die Ressourcen dieser Erde nicht für alle ihre Bewohner ausreichen. Der "ökologische Fußabdruck" dieses neugeborenen philippinischen Mädchens beträgt nach den Berechnungen des kalifornischen Global Footprint Network etwa 1,4 ha³. Der Fußabdruck sagt aus, wie hoch der Verbrauch an den Ressourcen ist, die uns unsere Erde zur Verfügung stellt. Der Fußabdruck eines US-Amerikaners dagegen beträgt etwa 8 ha. Die kalifornischen Forscher folgern daraus, "dass die Menschheit heute etwa 1,5 Planeten benötigt, die Ressourcen zur Verfügung zu stellen und unseren Müll zu verarbeiten. Das heißt also, dass die Erde 1 Jahr und 6 Monate benötigt, um von dem zu regenerieren, was wir in einem Jahr verbrauchen." Global Footprint bringt diese Erkenntnisse als Fazit auf den Punkt: "Würden alle Menschen auf der Erde den Lebensstil des durchschnittlichen US-Amerikaners pflegen, bräuchten wir fünf Planeten"⁴.

Deshalb macht der Weltbevölkerungsbericht 2011 der UN deutlich: "Das eigentliche Problem ist nicht das Bevölkerungswachstum, sondern der exzessive Konsum"⁵. Und in einer Publikation des

FORUM FÜR VERANTWORTUNG zum Thema des Bevölkerungswachstums heißt es deshalb sehr deutlich: "Ohne Änderung unseres Lebensstils und unserer Ressourcennutzung im reichen Norden ist ein menschenwürdiges Leben für alle kaum vorstellbar!"6

Was bedeutet das nun für gläubige Menschen in unseren Breiten? Wir leben auf der Sonnenseite unseres Globus. Der Ressourcenverbrauch in unserem Land beträgt ca. 5 ha pro Einwohner. Uns geht es gut. Müssen wir uns drastisch einschränken, um die Zukunftsprobleme dieser Welt zu lösen? Können wir mit einer Lebensstilveränderung irgend etwas bewirken?

Wir leben in dieser Gesellschaft, unser Lebensstandard ist von ihr geprägt. Wir alle nutzen Fernseher, Kühlschrank und energieverschlingende Wohnungen. Wir alle fahren Auto (manche Familien haben zwei oder mehr) und vergrößern so unseren ökologischen Fußabdruck. Wer mag auf das alles verzichten? Und was würde das bewirken? "Mitgehangen, mitgefangen" – das ist unsere Lebensrealität. Wir kommen da schlecht heraus und wollen das wohl auch nicht. Wir sind träge, Veränderungen fallen uns nicht leicht. Es ist schwer für uns, unser Handeln im Alltag mit den Problemen der Menschen in anderen Teilen der Welt oder mit den ökologischen Horrorszenarien der Zukunft in Zusammenhang zu bringen. Dennoch haben wir Verantwortung für unseren Nächsten, für diejenigen, die leiden, die arm und benachteiligt sind. Jesus stellt diese Verantwortung in seiner großen Predigt vom kommenden Gericht in den Mittelpunkt: "Ich versichere euch: Was ihr für einen der Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan!" (Matthäus 25,40 NL). Das betrifft natürlich unser tägliches Handeln, in der Nachbarschaft, dort, wo wir leben und Menschen uns brauchen. Aber es betrifft eben auch unsere Verantwortung für die globale Welt, weil unser Leben hier Auswirkungen hat auf den Alltag anderer Menschen irgendwo auf der Welt. Ellen G. White bestätigt das: "Christus setzt seine Interessen mit denen der leidenden Menschheit gleich und er sagt uns, was immer wir tun, um das Leiden der Menschen zu lindern, tun wir für ihn."⁷

Wir können die Welt nicht retten, das wird letztlich Jesus tun. Aber Christen sind nicht ignorant gegenüber den leidenden Menschen, ganz gleich, wo sie sich befinden mögen. Wir können das tun, was für uns möglich ist, vielleicht nach dem Motto, das der christliche Sänger Siegfried Fietz in einem seiner Lieder ausgedrückt hat: "Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern." Wenn wir einen verantwortlichen Lebensstil pflegen. können mir mithelfen, dass die kleine Danica May Camacho vielleicht ein besseres Leben hier auf dieser Erde führen kann. Das ist Verantwortung und Auftrag für alle

- ¹ Spiegel online vom 31. Oktober 2011, http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/ 0,1518,794896,00.html
- ² Weltbevölkerungsuhr, geladen am 23.11.2011:
- http://www.weltbevoelkerung.de/oberesmenue/publikationen-downloads/zu-unserenthemen/weltbevoelkerungsuhr.html
- ³ http://www.footprintnetwork.org (Zahlen von 2007)
- ⁴ Zitiert in: UNFPA, Weltbevölkerungsbericht 2011, Seite 94
- ⁵ Umweltjournalist Fred Pearce zitiert in: ebd.
- ⁶ Münz/Reiterer, Wie schnell wächst die Zahl der Menschen? Frankfurt (Fischer) ²2007, Seite 303
- ⁷ Ellen G. White, Medical Ministry, Seite 121 (eigene Übersetzung)

Promotion von Antje Bednarek



Antje Bednarek, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Theologischen Hochschule Friedensau, hat im Oktober an der University of Aberdeen in Schottland in Soziologie promoviert.

In ihrer Dissertation untersuchte sie konservative Erklärmuster und Denkansätze von politischen Minderheiten anhand der Schottischen Konservativen Partei (Scottish Conservative and Unionist Party).

Antje Bednarek, Ph.D. (University of Aberdeen), arbeitet an der Theologischen Hochschule Friedensau an den beiden Forschungsprojekten "Bildungsaufsteiger an deutschen Hochschulen" und "Ursachen für die Widersprüchlichkeit bei der Inanspruchnahme von Rehabilitation bei Alkoholabhängigkeitserkrankung".

■ 12

FRIEDENSAU BRAUCHT FREUNDE

Nachgefragt

DIALOG-Redaktion

Stefan Höschele über den Förderverein "Freundeskreis Friedensau" International e.V.



Stefan Höschele, Ph.D. (University of Malawi), Dozent für Systematische Theologie und Missionswissenschaft, ist 2. Vorsitzender des Fördervereins ..Freundeskreis Friedensau' International e.V.

Stefan, du bist bei der letzten Mitgliederversammlung des Fördervereins "Freundeskreis Friedensau" International e.V. (FFF) im Oktober zum 2. Vorsitzenden wiedergewählt worden. Was sind eure Aufgaben als Vorstand und was ist deine Rolle

Seit seiner Gründung 1990 hat der Förderverein viele Aktivitäten entwickelt - Hilfe für Studenten in Not. Beiträge zu Neubauten oder Gebäudesanierungen, Preise und Stipendien. Der Vorstand des FFF koordiniert das Ganze. Es geht uns darum, Herausforderungen wahrzunehmen, neue Ideen umzusetzen, den Spendenstrom verantwortlich zu lenken und zu werben für das Anliegen, dass in Friedensau jede qualifizierte Person studieren kann. Als Dozent fällt mir im Vorstand die Rolle zu, die Verbindung zur Hochschulleitung aufrechtzuerhalten und Dinge vor Ort zu regeln.

Welche Projekte wurden durch den Verein in den zurückliegenden 21 Jahren konkret verwirklicht?

Eine ganze Menge! Darüber könnte ich mehrere Seiten schreiben ... In den Anfangsjahren konnten wir baulich eine Menge bewirken – mehr als 500.000 Euro flossen bis 2005 in 15 Infrastruktur-Projekte, u.a. die Aula, das Tagungszentrum, das Gästehaus, die Kapelle, das Studentenwohnheim, das Musikinstitut, die Arenaüberdachung, das Ökohaus und die neue **Bibliothek**

Seit der Jahrtausendwende ist unser wichtigstes Wirkungsfeld die Unterstützung von Studierenden. Dabei haben wir inzwischen aut ein Dutzend verschiedene Förderungsarten. Sie reichen von Arbeitsstipendien und DAAD-Stipendien (den beiden größten laufenden Posten mit insgesamt über 50.000 Euro jährlich) über Exzellenzpreise, verschiedene Unterstützungen beim Musikunterricht, besonders Orgelunterricht, bis hin zu Zuschüssen für Evangelisationspraktika und Büchergeld für Personen, die sich besonders sozial und geistlich engagiert haben. Nicht zu vergessen ist auch die Tatsache, dass wir jährlich etwa 10.000 Euro aufbringen für Studentinnen und Studenten, die in akute Engpässe

Nach welchen Kriterien werden die Stipendien vergeben und wie viele Personen konnten durch diese Maßnahme in Friedensau studieren?

Etwa ein Viertel aller Studentinnen und Studenten kommen in den Genuss von Unterstützungen. Bisher konnten wir so mit über 800 Einzelmaßnahmen helfen! Die Kriterien sind je nach Stipendienart meist Bedürftigkeit, akademische Leistungen und Engagement. Die Hochschulverwaltung hat einen Ausschuss, der die größeren Stipendien verteilt, wodurch bestmöglich für Gerechtigkeit gesorgt wird.

1990 waren es 23 Personen, die diesen Verein gründeten. Wie hat sich der Verein entwickelt, wie viele Mitglieder sind es heute und aus welchen Bereichen kommen sie?

Die Mitgliederzahl ist innerhalb eines Jahres von 23 auf über 400 und dann während der nächsten zehn Jahre auf über 1.100 angestiegen. Zuletzt ist sie zwar wieder etwas gesunken (letzter Stand: 1086). Doch die Mitglieder kommen aus allen Teilen Deutschlands, einige Dutzend sogar aus anderen Ländern Europas und der

Seit der staatlichen Anerkennung der Theologischen Hochschule Friedensau in der Wendezeit hat sich manches geändert. Wo siehst du die Hauptaufaaben des Fördervereins für die Zukunft?

Die Satzung spricht von "Erziehung und beruflicher Ausbildung einschließlich der Studentenhilfe" als Vereinszweck. Daher sehen wir als Vorstand unsere Hauptaufgabe weiterhin darin, dazu beizutragen, dass möglichst viele junge Leute in Friedensau studieren können. Außerdem wollen wir zur Qualität des Studiums beitragen, denn das wirkt ja anziehend auf weitere potenzielle Studierende. Daher haben wir begonnen, auch Hochschul-Events wie von Studenten organisierte Konzerte zu

unterstützen. Darüber hinaus sind wir seit diesem Studienjahr Partner bei einem Projekt des Vereins Buildungswerk e.V. (vgl. www.buildungswerk.org), der im Nachbarort Pabsdorf ein kleines Wohnheim für ausländische Studenten initiiert hat. So können manche, die sich das Studium sonst nicht leisten könnten, in den Genuss adventistischer Bildung auf Hochschulniveau gelangen.

Gerade begonnen hat auch eine größere Werbeaktion mit neuen Flyern, einer eigenen Webseite (www.foerdervereinfriedensau.de) und dem Ziel, dass wir in den nächsten Jahren wieder erheblich wachsen, gerade durch junge Mitglieder.

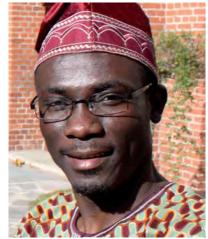
Es aibt sicher einiae Leser, die sich auch gerne im Freundeskreis "Förderverein Friedensau" engagieren möchten. Wie kann man hier mithelfen, was wird beim Förderverein benötigt?

leder kann beim FFF mitwirken. Am wichtigsten finde ich, dass wir alle Friedensau durch unsere Gebete unterstützen - die Verantwortungsträger und die Hochschule als Ganze mit ihrem Ziel. Wir möchten auch erreichen, dass wir in ganz Deutschland und darüber hinaus "Botschafter Friedensaus" finden, die sich an ihrem Ort besonders für unsere Hochschule einsetzen, indem sie immer wieder berichten, für uns beten und andere als Fördervereinsmitglieder werben. Wenn ihr Vorschläge für unsere Arbeit habt: Schickt sie uns bitte, am besten per E-Mail (info@foerderverein-friedensau.de).

Eine praktische Möglichkeit für Gemeinden ist es ebenso, einen internationalen Studenten zu "adoptieren" – ihm also z.B. mit den Studiengebühren oder Büchergeld oder den Kosten für Unterkunft oder dem ganzen Paket zu helfen. Übrigens ist ein Beitritt zum FFF ietzt ganz einfach. Die Mitgliedschaft kostet für Einzelpersonen nur € 15 pro Jahr; ein Formular gibt es auf www.foerderverein-friedensau.de. Auch ganze Gemeinden können mit € 50 oder mehr pro Jahr Fördermitglieder werden. Herzlich willkommen im Verein der Freunde Friedensaus!

Theologische Hochschule Friedensau feiert ihre Absolventen

Am Sonntag, dem 16. Oktober 2011, fand die Feierstunde zur Verleihung der akademischen Grade der Theologischen Hochschule Friedensau statt. Insgesamt wurden 36 Studierende aus zehn Ländern in den Bereichen Theologie und Sozialwesen mit einem B.A. oder M.A. graduiert. Der mit 1000,- Euro dotierte DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen ging in diesem Jahr an Kwaku Arhin-Sam aus Ghana.



Kwaku Arhin-San

Kwaku Arhin-Sam studiert im dritten Semester in "M.A. International Social Sciences" (Internationale Sozialwissenschaften). Er erhält diesen Preis für besondere akademische Leistungen und bemerkenswertes interkulturelles und gesellschaftliches Engagement.

Die Graduierungsfeier in der Friedensauer Kapelle wurde von Prof. Friedbert Ninow, Rektor der Hochschule, geleitet und durch drei Musikstücke auf Klavier und Gitarre bereichert. Wie bei allen Festveranstaltungen an diesem Wochenende waren die knapp 300 Plätze der Kapelle mit Absolventen, Angehörigen, Mitarbeitern, Dozenten, Studierenden, Anwohnern und geladenen Gästen aus Politik und Kirche

Die Festansprache hielt Matthias Graner, MdL und Kreisverbandsvorsitzender der



Matthias Granei



Absolventen und Dozenten des Fachbereichs Theologie

SPD im Jerichower Land. Angesichts der aktuellen globalen Situation, die durch Bevölkerungswachstum, Finanzkrisen und Protestbewegungen gekennzeichnet sei, forderte Graner alle Absolventen auf, sich in ihren Ländern politisch und gesellschaftlich zu engagieren. Neben dem teilweise berechtigten Protest sei es wichtig, Lösungen zu erarbeiten und sich aktiv mit allen erworbenen Fähigkeiten zum Wohle der Gemeinschaft einzubringen. Eine christliche Ethik, die den Menschen als Ebenbild Gottes definiere und den Menschen als Träger und Ziel allen gesellschaftlichen Strebens im Blick behalte, sei dafür unerlässlich.

Auch die anderen Festredner stellten die Verantwortung der Absolventen in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen. Pastor Johannes Scheel erinnerte an den gesellschaftlichen Beitrag, den die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten mit der "kleinen und feinen Hochschule" leiste, und Tobias Koch bestärkte die Absolventen im Namen der Hochschule darin, ihren nun geeichten inneren Kompass in schwierigen Situationen des Berufslebens anzuwenden.

Mit den Feierlichkeiten im Oktober verabschiedet die Theologische Hochschule Friedensau traditionell ihre Absolventen, die im Anschluss meist als Sozialarbeiter(innen) oder Pastor(inn) in aller Welt arbeiten. Gleichzeitig werden neue Studierende und Lehrende seitens der Hochschule, der Kirchengemeinde und der Studentenschaft willkommen geheißen und in die "Hochschulfamilie" aufgenommen.

Bereits am Samstag vor der Graduierungsfeier wurde am 15. Oktober das Wintersemester 2011/2012 mit einem Festgottesdienst am Vormittag und einem Konzert am Nachmittag in der Kapelle Friedensaus offiziell eröffnet. Pastor Erhard Biró, Leiter der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Baden-Württemberg, sprach in seiner Predigt über die Berufung des Propheten Jesaja. Er ermutigte die Anwesenden, der Gnade Gottes und seiner Vergebung zu vertrauen, sich von ihm in seinem Beruf – sei er nun theologischer,



Absolventen und Dozenten des Fachbereichs Christliches Sozialwesen



sozialer oder anderer Natur – gebrauchen zu lassen und sich nicht allein auf seine eigene Kraft zu verlassen. Das Kammerorchester Friedensau, bestehend aus Berufsmusikern und Laien, sorgte unter der Leitung von Christian Scheel und Jürgen Hartmann für das musikalische Highlight des Graduierungswochenendes. Besonders das Wechselspiel von Orgel und Orchester in der Sinfonie Nr. 1 von Alexandre Guilmant begeisterte die Zuhörer durch Dynamik, Präzision und beeindruckenden

Szilvia Szabó



Prof. Dr. Horst F. Rolly, Dekan des Fachbereichs Christliches Sozialwesen, lehrt Vergleichende Erziehungswissenschaften an der Theologioschen Hochschule Friedensau

Teilhabe von Sinti und Roma an Bildung und Ausbildung

Fachgespräch mit Horst Rolly im Innenausschuss des Deutschen Bundestages

Prof. Dr. Horst Friedrich Rolly hat am 26.10.2011 auf Einladung des Zentralrats für Deutsche Sinti und Roma an einem Fachgespräch über den "EU-Rahmen für nationale Strategien zur Roma-Integration bis 2020 - Gleichberechtigte Teilhabe für Sinti und Roma in Deutschland" unter Federführung des Innenausschusses im Deutschen Bundestag teilgenommen und ein Statement über die "Ethnisierung der Bildungsbenachteiligung – Anforderung an Programme für die Teilhabe von Sinti und Roma in Bildung und Ausbildung" abgegeben.

Sein Beitrag nahm Stellung gegen die pauschalisierte Dokumentation der deutschen Sinti und Roma als Unterschicht, die nicht ihrer lebensweltlichen Wirklichkeit entspricht. Die deutschen Sinti und Roma sind zwar als anerkannte nationale Minderheit in der Bundesrepublik Deutschland einheitlich zusammengefasst, sind aber in ihrer Zusammensetzung sehr heterogen

hinsichtlich kulturinterner Kriterien und sozialer, wirtschaftlicher, bildungsspezifischer und regionaler Unterschiede. Die Anerkennung ihrer Komplexität ist Voraussetzung für ihre differenzierte Förderung nach Bedürfnissen und Potentialen.

Die Heterogenität trifft besonders auf die Bildung zu und den von verschiedenen Faktoren beeinflussten Zugang bzw. die Ausgrenzung von Primar-, Sekundar- und Hochschulen sowie die daran festgemachte Förderungspolitik. Nach internationalen Kriterien des auf Bildung bezogenen Minderheitenschutzes sind Maßnahmen einer spezifischen oder kompensatorischen Förderungspolitik in erster Linie aufgrund des Erfordernisses der Wiedergutmachung erlittenen historischen Unrechts gerechtfertigt. Die nationale Minderheit der deutschen Sinti und Roma hat Verfolgung und Völkermord unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erlitten, die nachhaltig das ethnische und kulturelle Gedächtnis prägen. Die fehlende Anerkennung und erneute Zurücksetzung in der Nachkriegszeit haben bei vielen Angehörigen der Minderheit einen Rückzug in das

traditionelle Sicherheitssystem der Familie bewirkt und eine Distanz zu staatlichen Institutionen provoziert. Aus diesem Grunde sind Kinder aus der Roma-Minderheit gegenüber Kindern aus der Mehrheitsbevölkerung zum Teil massiv benachteiligt, wenn es darum geht, in einem im europäischen Vergleich extrem selektiven Schulsystem Fuß zu fassen oder erfolgreich

Es ist angestrebt, dass alle deutschen Sinti und Roma im schulpflichtigen Alter eingeschult sind und einen Schulabschluss machen. Begabten und akademisch interessierten Sinti und Roma sollte der Zugang zur Sekundarschule mit Abiturabschluss und zum Hochschulstudium erleichtert werden. Die generelle Einbindung der Eltern in schulische Prozesse, beispielsweise durch die Einsetzung eines spezifischen Elternbeirats, sollte vorangetrieben werden. Sinti und Roma müssen erkennen können, dass sie in ihren Bildungsanstrengungen ernsthaft unterstützt werden. Für diese Zielführung entwickelte Prof. Rolly zusammen mit dem Zentralrat für bildungspolitische Entscheidungsträger einen numerisch mit messbaren Indikatoren untermauerten Forderungskatalog, der innerhalb eines Zeitrahmens mit Handlungsanleitung eine adäquate Umsetzung und Evaluierung erlaubt.

durch treffende Anspiele des diesjährigen

"1Year4Jesus"-Teams eingeleitet, das sich

gerade in der Endphase der ersten Ausbil-

Stand der Theologischen Hochschule Frie-

densau ein beliebter Anlaufpunkt. Inmit-

Zwischen den Veranstaltungen war der

dungseinheit in Friedensau befand.

BiG-Kongress in Nordrhein-Westfalen

Vom 26. bis zum 30. Oktober 2011 fand in Sprockhövel (NRW) der BiG-Jugendmissionskongress statt (BiG steht für "Believe in God", "An Gott glauben"). Als Hauptreferent war der "Weltjugendleiter" Gilbert Cangy aus Washington zu Gast. 150 Dauerteilnehmer und 380 Gottesdienstbesucher am Sabbat wurden durch das Programm, die Sprecher und persönliche



Begegnungen inspiriert und motiviert. Die Friedensauer Theologiestudentin Katharina Nickmann-Kunkel führte mit ihrem Kollegen Andreas Weber vom Seminar Schloss Bogenhofen (Österreich) gewohnt professionell durch das Programm. Die Ansprachen von Gilbert Cangy wurden stets

> Dass der Kongress ein voller Erfolg wurde, lag nicht zuletzt an der guten Organisation, der funktionierenden Zusammenarbeit aller Helfer und dem gesunden, leckeren und ausgewogenen Essen. Auf ein Catering wurde verzichtet, stattdessen engagierten sich freiwillige Helferinnen Tag und Nacht für das Gelingen der Veranstaltung. Durch mitgebrachtes Geschirr wurde auch die Umwelt nicht unnötig mit Müll belastet – vorbildlich für andere adventistische Großveranstaltungen im In- und Ausland!

> > Marcus Jelinek ■

Die Friedensauer Hochschul-Stiftung sagt:

Mit den Spenden wurden u.a. folgende Projekte im Jahr 2011 und sollen auch im Jahr 2012 finanziert werden:

Projekt Ortskernsanierung:

- Walter-Eberhardt-Haus Fertigstellung 2011
- Altes Feuerwehrhaus Fertigstellung 2012

Gesamtkosten: 517.544 € (EU-Fördermittel: 253.150 €)





THEOLOGISCH HOCHSCHULE

Walter-Eberhardt-Haus (links: innen | oben: außen)

Der Innenausbau der Räumlichkeiten zur Kultur- und Museumsscheune wurde Ende 2011 fertiggestellt. Die feierliche Einweihung findet am 29.01.2012 statt.

Altes Feuerwehrhaus (rechts: Alt- und Rohbau)

Um- und Ausbau zu einer Gewerbeeinheit für die Nahversorgung im Stadtteil Möckern-Friedensau.

Baubeginn 2011 | Fertigstellung 2012





Projekt Wärmedämmung:

Wohnhaus (links: Doppelhaus beim Verputzen)

- 1 Doppelhaus Fertigstellung 2011
- 2 Doppelhäuser Fertigstellung 2012

Kosten pro Doppelhaus: ca. 65.000 €







Foto:

thh-friedensau.de

Paniel Heinz (Hg.) Freikirchen und Juden im "Dritten Reich"

Instrumentalisierte Heilsgeschichte, antisemitische Vorurteile und verdrängte Schuld

V&R unipress, Göttingen 2011, 343 Seiten, 49,90 €



Lange hielt in Freikirchen das Schweigen über die eigene Haltung zu den Juden in der Zeit des Nationalsozialismus an. Der Sammelband ist ein wichtiger Anstoß, eine vielfach verdrängte Schuld aufzuarbeiten.

Bis auf die Quäker, die als zahlenmäßig beinahe verschwindend geringe Denomination eine beispiellose Hilfsarbeit für Juden leisteten, verbindet die weiteren betrachteten Freikirchen eine Schuldspur: Mennoniten,

Brüderbewegung, Methodisten, Pfingstbewegung, Baptisten, Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche, Brüdergemeine und Siebenten-Tags-Adventisten. Für Angehörige dieser Freikirchen können die Beiträge schmerzlich sein. Sie offenbaren, dass die Freikirchen nicht frei von gesellschaftlichen Strömungen waren, sondern an der nationalsozialistischen Judenverfolgung mitschuldig wurden. Deutlich wird zudem, dass die Aufarbeitung in den Freikirchen häufig ein erst mühsam beginnender Prozess ist.

Beispielhaft soll hier der Beitrag zu den Siebenten-Tags-Adventisten (281-308) vorgestellt werden, den der Herausgeber des Sammelbands selbst verfasst hat. Daniel Heinz, Leiter des Historischen Archivs der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa, legt dar, dass seit der Machtübernahme die NS-Ideologie in die adventistischen Publikationen Eingang fand: Der Schulleiter des damaligen Predigerseminars in Friedensau, Walter Eberhardt, schrieb, dass seine Einrichtung "die Aufgabe [hat], auch den nationalsozialistischen Geist zu pflegen" (289). Das Advent-Wohlfahrtswerk forderte unisono mit der staatlichen Propaganda eine "Rassenhygiene" (ebd.). Die Sprache und das Denken des Nationalsozialismus waren in die Druckerzeugnisse der Siebenten-Tags-Adventisten eingegangen. Heinz sieht zu Recht eine "unmittelbare ideologische Unterstützung des nationalsozialistischen Rassenwahns" (ebd.) durch die adventistischen Publika-

Der Autor hält es jedoch für "höchst zweifelhaft" (287), dass die einzelnen

Adventisten tatsächlich von der NS-Ideologie überzeugt waren, auch wenn die adventistischen Zeitschriften den Anschein erweckten. Um die Einstellung der einzelnen Adventisten zu erhellen, bedient sich Heinz der "Oral History", der erzählten Geschichte. Dazu hat er "mehr als 80 adventistische Zeitzeugen" (ebd.) über einen Zeitraum von 25 Jahren befragt. Diese Forschungsleistung ist ein unermesslich wertvoller Beitrag, für den Heinz großer Respekt zu zollen ist.

Zeitzeugenberichte geben individuelle Lebensgeschichten wieder, die von offiziellen Dokumenten nicht erfasst werden. Hier kommt die emotionale, persönliche Dimension des Zeitgeschehens zur Sprache. Das ist bereichernd. Es darf jedoch nicht über einen wichtigen Punkt hinwegtäuschen: Beim Erzählen der eigenen, zurückliegenden Erlebnisse werden unvermeidbar die historischen Fakten mit der späteren Bewertung verflochten. Aus gutem Grund weist Heinz darauf hin, dass "im Rückblick manche Erinnerungen 'retuschiert' erscheinen mögen" (ebd.). Daher mag es den Leser überraschen, wenn der Autor aufgrund der erzählten Geschichte dennoch zu der Einschätzung gelangt, dass es "nicht fair und nicht richtig zu behaupten [wäre], dass die Mehrzahl der Adventisten ... die nationalsozialistische Gewaltherrschaft mitgetragen habe." (ebd.) Lassen die zurückblickenden Zeitzeugenberichte diesen weitreichenden Schluss zu?

Erschütternd sind die persönlichen Leidensgeschichten, die Heinz anführt, allemal. Wilhelm Jokel, ein in Wien lebender Adventist jüdischer Herkunft, wandte sich 1938 verängstigt an seine Kirchenleitung. Seine dringende Bitte um Hilfe wurde von der Kirchenleitung abgelehnt, weil angeblich nicht seine (!) Kirche, sondern die jüdische Kultusgemeinschaft für ihn zuständig sei (290f).

Franz A. Ludwig, Leiter des adventistischen Verlags in Brünn, wurde entlassen, weil seine Ehefrau jüdischer Herkunft war. 1941 wurden sie und weitere Personen aus ihrer Gemeinde ausgeschlossen, weil sie als "jüdisch versippt" galten. Am Gemeinderaum wurde eine Tafel "Für Juden verboten" angebracht (291ff).

In Minden war der konvertierte Jude Max Munk Gemeindeleiter. 1938 wurde auch er mit seiner Familie aus seiner Gemeinde ausgeschlossen. Der Zutritt zu den Gemeinderäumen wurde ihnen untersagt. Öffentlich forderte der Mindener Prediger die Gemeinde auf, jeglichen Kontakt zu den Ausgeschlossenen abzubrechen. Munk überlebte das KZ Theresienstadt. Nach Kriegsende bat er um Wiederaufnahme in seine Gemeinde, ohne dass es seitens der Kirchenleitung ein Schuldeingeständnis gegeben hätte (293ff).

Heinz kommentiert: "Die angeführten Einzelbeispiele sind in ihrer Tragik kaum zu überbieten und stellen aus moralischer Sicht die größte Glaubwürdigkeitskrise in der Geschichte des deutschen Adventismus dar." (295) Ein Kapitel gilt dem selbstlosen Einsatz von Adventisten, die Juden geholfen haben. Jean Henri Weidner, Gründer der Untergrundorganisation "Réseau Dutch-Paris", rettete in einer engen ökumenischen Kooperation 800 Juden und bis zu 300 weitere Menschen. Heinz würdigt das Verhalten der Judenretter, ohne der Gefahr zu erliegen, dies gegen das Versagen der Mehrheit aufzuwiegen und deren Schuld zu relativeren.

Am Ende geht der Autor der Frage nach, welche Konsequenzen aus dem Versagen in der NS-Zeit für das adventistische Selbstverständnis gezogen wurden. Sein Urteil ist ernüchternd. "Auch die adventistische Weltkirchenleitung scheint eher geneigt, das dunkle Kapitel "Adventisten, Juden und Nationalsozialismus" als regionale, historisch abgeschlossene Verirrung betrachten zu wollen, ohne für sich daraus ernsthafte Lehren zu ziehen. Die Frage, weshalb die Freikirche die Rolle einer "gehorsamen" Kirche so konsequent bis zum Ende des NS-Regimes und des Krieges durchgehalten hat, ist bis heute offengeblieben."(307)

Aus diesem unterschwelligen Vorwurf an die Weltkirche klingt ein ganz anderer Tenor als aus den einleitenden Sätzen. Zu Beginn der Darstellung legt Heinz Wert darauf, den weltweiten Adventismus nicht in das Versagen der deutschen Adventgemeinde einzubeziehen. Die "beschämende ideologische Blindheit vieler deutscher Adventisten in der NS-Zeit" entspreche nicht der "missionarische[n] Weitsicht der adventistischen Weltkirche" (281), mit der Adventisten auch den Juden das Evangelium Jesu Christi verkündigen wollten. Heinz stellt sogar fest, dass der Freikirche "sicherlich die antijüdische Schuldgeschichte der beiden großen Volkskirchen grundsätzlich fremd" (281f) sei. Adventisten wären nach diesen Worten von dem christlichen Antijudaismus ausgenommen, der sich fast überall und über Jahrhunderte im christlichen Denken festsetzen konnte. Aber ist das wirklich so? Vereinzelte Untersuchungen tragen dagegen berechtigte Zweifel vor (so z.B. Erich Spier, Der Sabbat, Berlin 1989, 114).

Es ist dem Beitrag wie dem gesamten Band zu wünschen, dass er zu einer vertieften geschichtlichen und dogmatischen Aufarbeitung der Judenfeindschaft und des schuldhaften Versagens beiträgt. Vor diese schmerzhafte Aufgabe sind Kirchenleitungen und Gemeinden gleichermaßen gestellt. Am Ende könnten etwa "Stolpersteine" ein sichtbarer Ausdruck der Reue sein. Solche "Stolpersteine", eingelassen in das Gehwegpflaster und mit den Namen der Verfolgten versehen, erinnern vielerorts vor Wohnhäusern an ehemalige jüdische Bewohner. Es wäre zu überdenken, ob solche Steine nicht auch vor adventistischen und anderen freikirchlichen Gemeindehäusern an die ausgegrenzten und getöteten Schwestern und Brüder iüdischer Herkunft erinnern sollten.

Dietmar Päschel

Verdienstorden 1. Klasse für Prof. Dr. Lothar Schmidt



Bundespräsident Christian Wulff hat Prof. Dr. med. Lothar Schmidt das Verdienstkreuz

Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik
 Deutschland für sein berufliches und ehrenamtli-

ches Engagement in der Suchthilfe verliehen. Die Berliner Gesundheitssenatorin Katrin Lompscher überreichte dem 90-jährigen Professor am 21.09.2011 in Berlin die hohe Auszeichnung.

Lothar Schmidt schloss sein Medizinstudium 1952 an der Humboldt-Universität zu Berlin ab und wurde Chefarzt des Jüdischen Krankenhauses in Berlin, später auch der Suchtkliniken Haus Niedersachsen. Er trug maßgeblich dazu bei, dass Alkoholismus als Krankheit anerkannt wurde, Gruppen der Anonymen Alkoholiker entstanden.

Schmidt ist Lehrbeauftragter für Sozialmedizin und Leiter des Instituts für Sucht und Abhängigkeitsfragen an der Theologischen Hochschule Friedensau, welches zur Zeit eine Studie für die Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland durchführt.

Gottes Wort in einer sich verändernden Welt

Das Bibelgespräch im Gottesdienst

Programm des Symposiums 20.-22. Januar 2012 Friedensau

Freitag

19:30 – 21:00 Wenn sich Gottes Wort öffnet – Zugänge zur Bibel Moderation: Gerald Hummel

Sabbat

15:00 – 15:15 Begrüßung und Einführung (Dr. Roland Fischer)

15:15 – 16:00 Wie wird das Bibelwort zu einem aktuellen Gotteswort?
Grundlagen der Aktualisierung des Textes im Bibelgespräch
Dr. Bernhard Oestreich

16:00 – 16:45 Bibelgespräch interkulturell – Stolpersteine und Chancen Wie lassen sich die kulturellen Prägungen der Gesprächsteilnehmer nutzen? (Dr. Stefan Höschele)

17:00 – 17:45 Wie kann es zu einem echten Gespräch im Gottesdienst kommen? Praktische Impulse und methodische Hinweise zur Arbeit mit der Bibel (Prof. Dr. Rolf Pöhler)

17:45 – 18:30 Warum Gottes Wort mehr ist als die Summe der Glaubenslehren Das Verhältnis zwischen Dogmen und dem Denken der Zeit (Dr. Johannes Hartlapp)

19:30 – 21:00 Plenumsgespräch Moderation: Dr. Roland Fischer

Sonntag

09:00 – 09:30 Morgenandacht; Einführung

09:30 – 10:45 Workshops

B. Oestreich: Gegenwartsrelevantes Bibelgespräch – wie fange ich an?

St. Höschele: Das Bibelgespräch mit Gästen

R. Pöhler: Persönliche und gemeinsame Vorbereitung auf das Bibelgespräch

J. Hartlapp: Umgang mit Zitaten von Ellen G. White im Bibelgespräch

11:00 – 12:30 Bibelgespräche und Auswertungen (in Gruppen) 12:30 – 13:00 Auswertung und Abschluss (Dr. Roland Fischer)

Weitere Informationen: Institut für Christliche Dienste (ICD) gabi.waldschmidt@adventisten.de oder roland.fischer@adventisten.de Tel. 03921/916 149

Anmeldung: bis 15. Januar bei Ruth Walz im Gästehaus Tel. 03921/916 160, Fax 03921/916 120, gaestehaus@thh-friedensau.de



Semestertichet für Studierende der ThHF

Ab 1. Dezember 2011 gibt es für die rund 200 Studierenden der Theologischen Hochschule Friedensau das neue Semesterticket des Magdeburger Regional-Verkehrsverbundes (*marego*). Es ermöglicht den Studierenden, rund um die Uhr alle öffentlichen Nahverkehrsmittel – egal ob Bahn, Bus oder Straßenbahn – im Jerichower Land und der Tarifzone Magdeburg zu nutzen.

Das Semesterticket wird von der Theologischen Hochschule Friedensau ausgegeben und ist entsprechend dem-Aufdruck jeweils ein Semester lang gültig.

Rückwärts leben

Besinnungswoche mit Eike Müller



Besinnungswoche ist eine Zeit des Nachdenkens, eine Zeit, um die Beziehung zu Gott zu vertiefen, um dann wieder zuversichtlich die Zukunft zu gestalten.

Unter dem Motto "Rückwärts leben" fand Anfang November in Friedensau die Besinnungswoche statt. Eike Müller, Doktorand an der Andrews University, sprach verschiedene interessante Themen aus dem 1. Petrusbrief an. Rückwärts leben bedeute, das Leben vom Ziel aus zu sehen und zu bewerten. Ähnlich einem Marathonläufer, der, während er noch trainiert und läuft, schon die Vorstellung hat, wie es ist, durch die Ziellinie zu laufen. Durch Gott haben gläubige Menschen gewissermaßen das Ziel schon erreicht, sie gehören zu Gottes Welt. Wer rückwärts denkt, kann vorwärts leben. Das Rahmenprogramm wurde von Studierenden und dem "1year4]esus"-Team gestaltet. Durch ansprechende Anspiele, selbstproduzierte Videoclips, Musik und Interaktionen wurden die Abende zusätzlich bereichert.

Die Besinnungswoche wird gern auch als Schnupperwoche für Studieninteressierte genutzt. Die nächste Besinnungswoche findet vom 27. bis zum 31. März 2012 statt.

Dittmar Dost

Zu "Was machen Adventisten aus den adventistischen Gesundheitsstudien?" von Edgar Voltmer (Nov/Dez 2011)

Ganz herzlichen Dank für den Artikel von Dr. med. Edgar Voltmer, der adventistisches Gesundheitsbewusstsein ausgewogen und zugleich in seiner Komplexität betrachtet. Gesunde Lebensweise wird noch viel zu oft allein auf Ernährungsfragen reduziert, manches Mal gar nur auf den Verzicht von Schweinefleisch. Richtig ist die angemahnte Schwerpunktsverlagerung auf verbesserte Lebensqualität heute und nicht die einseitige Orientierung auf eine Lebenszeitverlängerung "um jeden Preis". Dies sage ich als 65-Jähriger, der wie meine 2 Jahre jüngere Frau auch - bislang ohne jegliche Tabletten auskommt. Wir fühlen uns als Adventisten in der 2. bzw. 3. Generation nach wie vor "pudelwohl" und schaffen unser Geld lieber zum Obst- und Gemüsehändler als zum Arzt. Wir sehen unser körperliches und geistiges Wohlbefinden durchaus im Kontext zur Beachtung einiger Spielregeln, also nicht als reinen Zufall an, wissen aber auch um den Segen und die Gnade Gottes, die hier letztlich die alles entscheidende Rolle spie-

Dr.-Ing. Jürgen Arnold, Großolbersdorf ■

Nachwirkung von Bibelstunden nach sechs Jahrzehnten

Unter den letzten Absolventen der Theologischen Hochschule Friedensau befand sich auch Maren Kuprasch. Sie hatte mit Erfolg das Masterstudium im Bereich Theologie abgeschlossen. Als sie das Studium begann, wusste sie noch nicht, dass Friedensau für sie eine besondere Beziehung haben würde.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges waren Flüchtlinge aus den verlorenen Ostgebieten auch in Orte um Friedensau gekommen. 1947 konnte in Ostdeutschland das Predigerseminar Friedensau nach Abzug der russischen Besatzung wieder eröffnet werden. Unter den ersten Studenten – ausschließlich jungen Männern, die noch im Krieg Soldaten sein mussten befanden sich einige, die sich entschlossen hatten, Bibelstunden in Nachbarorten zu halten, so auch in Grabow. Unter den Flüchtlingen in diesem 5 km entfernten Ort war eine Kriegerwitwe mit ihrem kleinen Sohn. Vor jeder Bibelstunde am Sonntagnachmittag erzählte der Student zuerst dem Jungen eine Geschichte, in der Regel eine aus der Bibel.

Nach einigen Monaten wurde die Frau getauft und Glied der Friedensauer Gemeinde.

Einige Zeit später übersiedelte sie nach Westdeutschland. Der Sohn besuchte das Gymnasium auf der Marienhöhe, studierte Medizin und ließ sich schließlich als Arzt in Darmstadt nieder. Der Student, der seinerzeit die Bibelstunden gehalten hatte nun im vorgerückten Alter in Friedensau wohnhaft - war selbst überrascht, als er entdeckte, dass die Tochter jenes Arztes in Friedensau Theologie studierte. Sie wiederum erfuhr von ihm, dass ihr Vater vor 60 Jahren von einem Friedensauer Studenten die ersten biblischen Geschichten gehört hatte.

> Manfred Böttcher. vor 60 Jahren Student in Friedensau

01.01.- 06.01.2012 (Verlängerung möglich) Hochschulbibliothek

Ausstellung "Bereits Gras über der deutsch-deutschen Grenze? Spurensuche entlang des ehemaligen Grenzstreifens"

Seit dem Abbau der Grenzanlagen entlang der deutsch-deutschen Grenze ist viel Zeit ins Land gegangen. Die Frage lautet: Ist eigentlich bereits Gras über der deutschdeutschen Grenze gewachsen? Was erinnert auf dem "Grünen Band" vom Dreiländereck bei Hof bis hinauf zur Ostsee noch an die deutsche Teilung?

Anhand von 25 Tafeln zeigt diese Ausstellung die Spuren der Grenze, die sich bis zum Herbst 1989 als kaum überwindbares eisernes, steinernes Band durch unser Land zog. Sie basiert auf der Grundlage einer Foto-Dokumentation, die im Sommer 2003 zu Fuß erfolgte (1378 Kilometer von Prex nach Priwall), kombiniert mit historischen Aufnahmen aus dem Archiv der Stiftung Aufarbeitung. Durch ausführliche Texte erhalten Besucher umfassende Hintergrundinformationen zu Struktur, Historie und dem Ist-Zustand des ehemaligen Grenzstreifens, ergänzt durch dreisprachige Untertitel.

20.-22.01.2012 Kapelle (Otto-Lüpke-Haus) Symposium "Das Bibelgespräch im Gottesdienst"

Das Symposium & Seminar zum Bibelgespräch will Gesprächsleiter(innen) motivie-

ren und unterstützen und neue Mitarbeiter(innen) gewinnen und ausbilden. Nach diesem Symposium folgen drei weitere Seminarwochenenden.

22.01.2012, 17:00 Uhr Hochschulbibliothek Lesung "Friedrich der Große" (Der "Alte Fritz")

anlässlich dessen 300. Geburtstages am 24.01.2012, mit Dr. Johannes Hartlapp.

Friedrich II. von Preußen (1712–1786) trug wesentlich dazu bei, dass aus einem rückständigen Land im Osten Deutschlands ein Staat wurde, der mehr als zwei Jahrhunderte die europäische Politik wesentlich beeinflusste. So widersprüchlich das Erbe Preußens auch ist, genauso schillernd stellt sich Friedrich II. dar: Verwickelt in viele Schlachten förderte er andererseits die Kunst (Literatur, Musik, Philosophie), verbreitete in seinem Land ein weltoffenes Klima und setzte sich u.a. mit Schloss Sanssouci und dem Opernhaus Unter den Linden in Berlin Denkmäler, die bis heute Staunen abnötigen.

29.01.2012. 16:00 Uhr Kultur- und Museumsscheune **Einweihungsfeier**

Die Theologische Hochschule Friedensau ist eine Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten

Hochschulbibliothek KITA in der Bibliothek Thema der Veranstaltung:

15.02.2012, 10:00 Uhr

Zirkusgeschichten



DIALOG wird herausgegeben von der Theologischen Hochschule Friedensau Marketing und Öffentlichkeitsarbeit An der Ihle 19, 39291 Möckern-Friedensau Fon: 03921-916-127, Fax: 03921-916-120 dialog@thh-friedensau.de

Spendenkonto:

Friedensauer Hochschul-Stiftung Bank für Sozialwirtschaft BLZ 810 205 00, Konto 1899

Gesamtverantwortung: Prof. Friedbert Ninow

Redaktionsleitung: Martin Glaser

Redaktion: Udo Brünner, Andrea Cramer, Renate Dost, Prof. Johann Gerhardt, Holger Koch, Roland Nickel, Prof. Friedbert Ninow, Prof. Dr. Rolf Pöhler, Szilvia Szabó, Karola Vierus

Gestaltung und Produktion:

advision Design + Communication, Ockenheim

Druck: Grindeldruck GmbH, Hamburg

DIALOG erscheint alle zwei Monate Ausgabe: Januar/Februar 2012

www.thh-friedensau.de